Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, und durch Kolporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 50 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.94, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionspreis beträgt für die einspaltige Colonelzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Arbeitsmarkt, Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 15 Pfennige. Auswärtige Inserate 35 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Expedition 1206.

Nr. 29. Freitag, den 4. Februar 1910. 21. Jahrgang.

Die preußische Wahlreform.

Im Hofstil wird aus Berlin vom 2. Februar gemeldet:

Der Kaiser und König hat heute dem Präsidenten des Staatsministeriums, sowie den Ministern des Innern und der Justiz die Ermächtigung erteilt, den Entwurf des Gesetzes, betreffend die Abänderung der Vorschriften über die Wahlen zum Hause der Abgeordneten, dem Landtage vorzulegen.

Man darf also nun mit seiner Veröffentlichung innerhalb vierundzwanzig Stunden rechnen.

Die konservative Presse sucht noch im letzten Augenblick gegen ein Pluralwahlrecht Stimmung zu machen. Sie verweist darauf, daß in Sachsen über ein Viertel der Dreistimmenwähler und weit über die Hälfte der Zweistimmenwähler für den Sozialdemokraten gestimmt haben. Dieses Vordringen unserer Partei in die höheren Stimmenschichten soll nun ein Argument gegen die Wahlreform sein. Vielleicht hat es schon bei der Ausarbeitung der Vorlage eine Rolle gespielt.

* * *

Die elsaß-lothringische Wahlreform.

Die liberal-demokratische Fraktion des Landesausschusses hat einen Initiativantrag auf Aenderung des elsässisch-lothringischen Verfassung eingebracht. Gefordert werden Gleichstellung Elsaß-Lothringens mit den übrigen Bundesstaaten und das gleiche, allgemeine geheime und direkte Wahlrecht zum Landesausschuß.

Die Bürgerschaftswahl in Hamburg.

Im Laufe des Februar finden die Wahlen zur halbschichtigen Erneuerung der Hamburger Bürgerschaft statt. Es scheiden aus 80 Mitglieder der Bürgerschaft: 40 in den allgemeinen Wahlen gewählte, 20 von den Grundeigentümern und 20 von den Notabeln gewählte Mitglieder. Für diese Wahlen sind allein im Stadtgebiet 146 Kandidaten von den fünf Fraktionen aufgestellt. Am 1. Februar fanden die allgemeinen Wahlen statt, bei denen 36 Bürgerschaftsmitglieder im Stadtgebiet und 4 im Landgebiet gewählt wurden. Davon gehören der sozialdemokratischen Fraktion an 10 Mitglieder, den Vereinigten Liberalen 11, der Fraktion der Linken 17, dem Zentrum 15, der Rechten 26, und ein Mitglied gehört keiner Fraktion an.

Zum ersten Male seit dem Bestehen der Bürgerschaft haben die drei alten Fraktionen, die bis zum Einzug des Genossen Stolten in die Bürgerschaft vor neun Jahren die Bürgerschaftssitze in Erbpacht hatten, sich dazu verstehen müssen, in öffentlichen Versammlungen zu den Bürgerschaftswählern zu sprechen und ihren Gegnern in diesen Versammlungen freie Aussprache zu gestatten. Die Folge davon war, daß sehr lebhafte Debatten in den zahlreichen Versammlungen stattgefunden haben. Mit Versammlungen geradezu überschwemmt wurde vor allen Dingen das Landgebiet, von dessen 8 Bezirken diesmal 4 zu wählen haben.

Hamburg hat seit dem Wahlrechtsraub von 1906 ein äußerst kompliziertes Wahlsystem für seine Bürgerschaft, die mit dem Senat zusammen gesetzgebende Körperschaft und Trägerin der Staatssouveränität ist. Das Wahlverfahren ist, auf die knappste Form gebracht, ein Klassenwahlrecht mit Proportionalwahl nach dem Frei-Listen-System. Jeder Wähler hat 12 Stimmen, die er auf beliebig viel Kandidaten verteilen kann. Er kann einen Stimmzettel mit zwölf Namen abgeben, dann erhält jeder der darauf genannten Kandidaten eine Stimme; er kann einen Zettel mit einem Namen abgeben, dann erhält dieser zwölf Stimmen, und er kann zwischen diesen Extremen wählen. Die Folge davon ist, daß in bürgerlichen Kreisen besonders bei diesem Wahlkampf ein geradezu widerwärtiges Betteln um Stimmen für einzelne Kandidaten aus irgend welchen persönlichen, geschäftlichen oder gesellschaftlichen Rücksichten in Uebung gekommen ist. Eine ganze Reihe der bürgerlichen Kandidaten hat es sogar nicht verschmäht, die Wähler persönlich aufzusuchen, und sie um ihre sämtlichen 12 Stimmen zu bitten.

Die jetzt wählende Stadthälfte hat nach dem neuen Wahlverfahren und neuen Wahlrecht noch nicht gewählt. Die sozialdemokratische Partei hoffte aber, ihre Sitze, die sie zu verteidigen hat, wieder zu erlangen. Ob die Möglichkeit vorliegt, auch noch einen Gewinn zu erzielen, war bei der Kontingentierung der zweiten Klasse der Wähler vorläufig fraglich.

Auch wenn die Zahl der Wähler der II. Klasse-Bürger mit Einkommen unter 2500 Mark ins Unermeßliche wächst, hat die gesamte Wählerschaft dieser Klasse doch bei jeder Wahl nur 12 Mitglieder zu wählen, während auf die viel geringere Zahl der Wähler I. Klasse 24 Bürgerschaftsmitglieder entfallen.

Nun, nachdem das Resultat wenigstens vorläufig festgestellt ist, ergibt sich, daß es unseren Hamburger Genossen anscheinend sogar noch möglich war, zu den 10 Mandaten, die sie besaßen, ein neues hinzuzugewinnen.

Es gibt kein Wahlrecht mehr, das den Fortschritt der Partei auch in den Parlamenten hindern könnte.

Das Stimmen-Ergebnis des ersten Tages ist das folgende:

Die sozialdemokratische Partei erhielt	in der	1.	Gruppe	8 543	Stimmen,
	„ „	2.	„	132 270	„
Die vereinigteen Liberalen	„ „	1.	„	40 640	„
	„ „	2.	„	48 245	„
Die Fraktion der Linken	„ „	1.	„	30 236	„
	„ „	2.	„	23 150	„
Fraktion linkes Zentrum	„ „	1.	„	37 823	„
	„ „	2.	„	13 484	„
Fraktion der Rechten	„ „	1.	„	30 777	„
	„ „	2.	„	15 763	„

Die Wahlbeteiligung war infolge des außerordentlich lebhaften Wahlkampfes eine ungewöhnlich große. Die Stimmenzahl der Sozialdemokraten ist außerordentlich groß, aber infolge der Kontingentierung der 2. Klasse ist auf eine höhere Mandatszahl nicht zu rechnen.

Politische Uebersicht.

Die Nationalliberalen gegen den Erbprinzen.

Die „Nationallib. Korr." veröffentlicht eine parteiamtliche Erklärung zum Fall Oldenburg-Hohenlohe, in der versucht wird, den peinlichen Eindruck abzuschwächen, den das schmähliche Verhalten der nationalliberalen Fraktion bei der Dienstag-Abstimmung überall gemacht hat. Nach einer scharfen Stellungnahme gegen Oldenburg und seine Leute heißt es weiter:

„Die Abstimmung über den Ordnungsruf an Herrn Ledebour beweist — wie kaum hervorgehoben zu werden braucht — nichts zugunsten des Herrn v. Oldenburg. Auch nichts zugunsten des Herrn Vizepräsidenten, den ein widriges Geschick berufen hatte, gerade in jenem Momente zu amtieren. Der Umstand, daß die Herren v. Oldenburg und Kreth ... beide ebenfalls einen Ordnungsruf zum mindesten verdient hätten, verbessert die Situation des Herrn Ledebour nicht ... So bleibt die betrübende Erinnerung, daß der Präsident im entscheidenden Moment versagt hat.

Dieser nationalliberale Entschuldigungsversuch hinkt auf beiden Beinen. Im Reichstag weiß man allgemein, daß Ledebour mit einem wiederholten Ruf: „Was sagt der Präsident dazu?" die durch Oldenburg und Kreth schwer gestörte Ordnung des Hauses nicht im mindesten verletzt hat. Im übrigen verstärkt die parteiamtliche Erklärung der Nationalliberalen nur den weit verbreiteten, an den Erbprinzen gerichteten Wunsch, den der Genosse Sachse „unparlamentarisch", wie wir ohne weiteres zugeben, aber höchst treffend in die Worte zusammengefaßt hat: „Runter vom Präsidentenstuhl!"

Neuwahl zum preußischen Landtag. Genosse Heimann hat sein Mandat zum preußischen Landtag aus Gesundheitsrücksichten niedergelegt. Daß sich diese „Gesundheitsrücksichten" so plötzlich eingestellt haben, nachdem Genosse Heymann soeben erst den Bericht auf dem preußischen Parteitag so vorbildlich und unter allgemeinem Beifall erstattet hat, überrascht uns außerordentlich. Man ist wohl den preußischen Genossen hier etwas mehr Aufklärung schuldig.

Kneifen die Junker alle?

Die „Kreuzzeitung" von Mittwochabend bezeichnet die Behauptung, daß die Rechte Herrn v. Oldenburg am Sonnabend „jubelnd Beifall klatschte", als „Klatsch und Schwindel". Sie entrüstet sich darüber, daß in der Berliner sozialdemokratischen Versammlungsresolution zum Fall Oldenburg gesagt wird, der Redner habe sich „unter dem Beifall und der Zustimmung der herrschenden Junkerkaste" so geäußert, wie er es getan hat. Sie bezeichnet das als eine „abscheuliche Leistung".

Das führende Organ der Junker läuft auf kurzen Beinen. Denn das, was am Mittwoch-Abend „Klatsch und Schwindel" und „eine abscheuliche Leistung" sein soll, wurde am letzten Sonntag-Morgen von der „Kreuzzeitung" selbst als historische Tatsache festgestellt.

Die „Kreuzzeitung" vom Sonntag, den 30. Januar druckt die Oldenburger Rede in zwei vollen Spalten ab. Zwischendurch liest man:

Heiterkeit und Sehr richtig! rechts. — Sehr richtig! rechts. — Sehr gut! rechts. — Sehr richtig! rechts. — Sehr richtig! rechts. — Sehr richtig! rechts! — Sehr richtig! rechts. — Bravo! rechts. — Sehr richtig! rechts. — Sehr richtig! rechts. — Sehr richtig! — Bravo! rechts. — Oho! und Zurufe links. Sehr richtig! rechts. — Sehr richtig! rechts. Zurufe links.

Man macht die steigende dramatische Spannung. Zunächst nicht weniger als zwölfmal Zustimmung rechts, zum Schluß kämpft der Beifall der Rechten mit dem immer stärker werdenden Protest der Linken; das sind nämlich die Stellen, an denen der Redner darüber klagt, daß im Heer auf das Urteil des Reichstags zu viel Gewicht gelegt wird. Und nun kommt die kritische Stelle, die wir wieder nach dem Reichstagsbericht der „Kreuzzeitung" wörtlich wiedergeben:

„Ja, meine Herren, das ist auch eine alte preußische Tradition, und daß Ihnen diese Tradition nicht paßt, das glaube ich sehr gern. Der König von Preußen und der Deutsche Kaiser muß jeden Moment imstande sein, zu sagen: „Nehmen Sie zehn Mann und schließen Sie den Reichstag!" (Große Heiterkeit. — Unruhe und Zurufe links. — Sehr richtig! rechts. — Wiederholte stürmische Zurufe und langandauernde Unruhe links.)

Dazu gesellt sich am Schluß der Rede „Lebhafter Beifall rechts". Man merkt in diesem Fall zum ersten Male, daß die Junker nicht nur dreist und unverschämt sein können, sondern auch feige und verlogen. Sie haben eine eiserne Stirn, aber dabei doch volle Hosen; sie benehmen sich wie dumme Jungen, die bei der Zuckerdose ertappt worden sind.

Und das ist immerhin ein gutes Zeichen. Wenn eine Klasse oder Kaste nicht den Mut aufbringt, zu ihrer Ueberzeugung zu stehen, dann ist sie faul durch und durch, dann ist sie reif zum Abbruch.

Zentrum und geheimes Wahlrecht.

Im „Tag" hatte der freikonservative Abgeordnete Freiherr von Zedlitz-Neukirch ausgeführt, daß das Zentrum im preußischen Landtage dafür sorgen werde, daß die öffentliche Wahl beibehalten wird oder aber daß garnichts zustande kommt. Gegen die Rolle, die dem Zentrum hier zugeschrieben wird, wendet sich die „Germania", die für die „Verleumdung" des Zentrums durch die liberale Presse den Freiherrn von Zedlitz verantwortlich macht. Die „Germania" behauptet, das Zentrum stehe auf dem Boden der geheimen Stimmabgabe und druckt zum Beweise dafür folgende Stellen aus einer Rede ab, die der Abgeordnete Herold am 15. Januar 1910 im preußischen Landtage gehalten hat:

„Es ist des Wahlrechtes Erwähnung geschehen. Wie es gestaltet werden soll, wissen wir nicht; das eine aber vermuten wir, daß wir keine Vorlage bekommen werden, die uns befriedigen wird. Das aber kann ich sagen: wir verlangen eine durchgreifende, einschneidende Aenderung des Wahlrechts, die unter allen Umständen auch das geheime Wahlrecht sichert. (Bravo! im Zentrum.) Und wir wollen das geheime Wahlrecht nicht nur für die Landtagswahlen, wir wollen es auch für die Kommunalwahlen eingeführt haben. (Bravo im Zentrum.)"

Die „Germania" kündigt dann an, das Zentrum werde die Einführung der geheimen Wahl zu einer unerläßlichen Voraussetzung für jede Wahlreform machen. Der Artikel schließt:

„Es wäre nützlicher gewesen, wenn Frhr. v. Zedlitz seine Kenntnis der Stimmung in seiner, der freikonservativen Partei über die Wahlrechtsreform in Preußen dazu benutzt hätte, diese der Oeffentlichkeit mitzuteilen, statt in Unkenntnis oder in böswilliger Verdächtigung der Stellungnahme anderer Parteien, insbesondere des Zentrums, mit Verleumdungen zu operieren. Aber wer wird über dergleichen gerade bei diesem Herrn sich wundern!"

Die Sprache des Zentrumsblattes läßt an Schärfe nichts zu wünschen übrig; wir verzeichneten dieser Tage auch eine ähnliche Aeußerung aus schlesischen Zentrumsorganen. Trotzdem sprechen tausend Anzeichen dafür, daß das Zentrum den Versuch macht, die Karre in den Dreck zu schieben. Wir werden ja sehen!

Oldenburgs patriotische Wähler werden ungemütlich. In dem Wahlkreise Elbing-Marienburg hat seine letzte Reichstagsrede peinliches Aufsehen erregt. So schreibt die in Elbing erscheinende „Altpreußische Zeitung":

Die Wähler des Wahlkreises Elbing-Marienburg werden durch die Vorgänge im Reichstage noch stärker und tiefer berührt als andere deutsche Männer. Viel zu lange haben wir uns diesen Abgeordneten gefallen lassen, den man vielfach selbst in agrarischen Kreisen nicht schätzt. Der vorgestrige Vorgang bringt das Gefäß zum Ueberlaufen, jetzt sollten sich die Wähler aller Parteien in unserem Kreise zusammenschließen unter dem Rufe: „Weg mit Oldenburg!" Vor kurzem hat sich in unserem Wahlkreise ein Patriotischer Wahlverein gegründet, dessen Ziele den Vaterlandsfreund mit großer Befriedigung und Freude erfüllen und der schon zahlreiche Mitglieder gefunden hat. Jetzt ist es nun aber für ihn an der Zeit hervorzutreten und auszusprechen, was wohl alle Bürger in unserer Stadt und so mancher Wähler im Landkreise über unsern Abgeordneten denken. Jetzt sollte eine Protestversammlung einberufen werden, an der Mitglieder aller Parteien teilnehmen und in der Deutschland gegenüber klar und deutlich dargelegt wird, daß der Wahlkreis Elbing-Marienburg festhält an der Verfassung, daß er sich nicht einverstanden erklärt mit einer derartigen Aufforderung zum Hochverrat, wie sie unser Abgeordneter ausgesprochen hat. Die Pflicht, dagegen zu protestieren, ist eine doppelte, uns selbst und dem deutschen Volke gegenüber! Wollen wir bis zum Wahltage warten mit der öffentlichen Aussprache unserer Empörung und Entrüstung über diesen unseren Abgeordneten, der uns vor ganz Deutschland, vor der ganzen Welt bloßstellt? Nein, treten wir einmütig alle zusammen vor die Oeffentlichkeit mit dem Rufe: „Weg mit Oldenburg!"

Das „Weg mit Oldenburg" kann nur mit Kraft und Entschiedenheit ertönen, wenn es von dem Proletariat als Postulat aufgestellt wird. Der „patriotische Wahlverein" bläst einen solchen Stier nicht um.

Wie die katholische Volksseele ins Kochen gebracht wird! Ein Musterexemplar frommer Erbauungslektüre, mit der die gehorsamen Zentrumsführer in der Konstanz über Sonntag die katholische Volksseele ins Kochen zu bringen

suchen, findet sich im Bonner „St. Josephsblatt“. „Wie der Wiesebauer den Buchmattes von einer schlimmen Krankheit kuriert!“ Der Wiesebauer vermöbelt mit nervigen Fäusten einen Eichentisch; auf seiner Stirn liegt Wetterleuchten, und der Verfasser der Plauderei hilft ihm beim Trommeln, auch ihm rast das Blut durch die Adern. Und warum? Der Erlaß des Staatssekretärs von Elsaß-Lothringen gegen die Bischöfe von Straßburg und Metz sind schuld daran. Und nun gehen sie zum „Buchmattes“, der „in seinem Altvaterstuhl sitzt und behaglich sein Pfeifchen „schmaucht“. Seine „schlimme Krankheit“ heißt „himmlische Ruhe und Zufriedenheit“. Als er mit ruhiger Stimme „Guten Abend“ bietet, steht der Wiesebauer, „als wäre ein Blitz vor ihm niedergefahren“: dann heißt es weiter:

„Einige Augenblicke war ihm vollständig der Atem ausgegangen. Endlich kam's. „Mattes! Mattes! Bist du krank?“ „Ne!“ sagte dieser, „im Gegenteil, ich befinde mich außerordentlich wohl!“ „Ja, das ist jo gerade das Bedenkliche,“ erwiderte der Wiesenbauer. „Aber warte, ich will dich kurieren. Sag einmal Mattes! Hast du heute die Zeitung gelesen?“ „Nein. Bereits seit einer Woche nicht. Es war mir zu langweilig. Es passiert ja nichts mehr.“ „Ach, du Allmächtiger!“ rief der Wiesebauer, drei Tage kann ich bereits nicht mehr schlafen, meine Faust tut mir weh vor lauter Bumsen und der sagt: Es passiert ja nichts! Na, jetzt mach mal deine Ohren auf! Du wirst deine hellen Wunder hören. Kennst du den Deutschen Lehrerverband?“ „Ah, den liberalen, meinst du?“ „Eben den meint ich. Nun sag mir mal, was würdest du sagen, wenn ein Bischof seine katholischen Lehrer vor dem Eintritt in diesen religionsfeindlichen Lehrerverband warnte?“ „Hm! Dann hätte der Bischof nur das getan, was seine heilige Pflicht wäre.“ „Recht! Und die Regierung müßte diesem Bischof Dank wissen daß er so für die Heilighaltung der Religion eintritt. Nicht wahr, Mattes?“ „Ei, versteht sich! Aber was sollen denn diese Fragen?“ „Nun höre — und staune! Die Bischöfe von Straßburg und Metz haben eben in dieser Weise ihre Pflicht getan und der Staatssekretär von Elsaß-Lothringen, Zorn von Bulach, hat sie zurecht gewiesen, und die ganze liberale Presse faucht nun wie wilde Katzen gegen diese beiden Kirchenfürsten!“ „Donnerwetter!“ sagte der Buchmattes, und nahm die Pfeife aus dem Mundwinkel.“

Das Fallenlassen der Pfeife ist das erste „Genesungszeichen“ am Buchmattes; und er wird völlig geheilt von seiner gefährlichen Zufriedenheitskrankheit, als ihm der Wiesebauer dann noch eine kleine Vorlesung über Kattowitz hält, die mit den Worten schließt: „Zentrumsleute und Polen sind ja katholisch. Paß auf, Buchmattes, wir werden noch nette Dinge erleben. Es liegt etwas in der Luft!“ Darauf „machte der Buchmattes große Augen; er rauchte nicht mehr und ging aufgeregt und tiefsinnig in der Stube umher“. Mit solchen für geistiges Rindvieh bestimmten blöden Mätzchen arbeitet ein Blatt, das den Titel „Sankt Josephsblatt“ führt. Ein feiner Spiegel der klerikalen Garde.

Die Polizeiwirtschaft vor der Kommission. Die Budgetkommission des Abgeordnetenhauses erledigte am Dienstag Abend den Etat des Ministeriums des Inneren. Eine längere Diskussion entstand über die Verwendung der Polizeihunde.

Von nationalliberaler und freisinniger Seite wurde hervorgehoben, daß in der lokalen Handhabung des Vereinsgesetzes Preußen hinter anderen Bundesstaaten zurückstehe. Es wurde der bekannte Kieler Fall zur Sprache gebracht, in dem ein Engländer, der als Mitglied einer Friedensgesellschaft nach Deutschland gekommen war, auf Grund des Sprachenparagraphen verhindert worden war, eine englische Rede in einer deutschen Arbeiterversammlung zu halten. Der Minister erwiderte, daß sein Bestreben auf eine loyale Durchführung des Gesetzes gerichtet sei. Beschwerden seien „nur in der Minderzahl“ eingegangen! Jeder Zeitungsnotiz könne er nicht nachgehen. In Kiel habe man Anhalt für die Annahme gehabt, daß es sich um sozialdemokratische Bestrebungen gehandelt habe, die wegen des damals in Schweden herrschenden Generalstreiks besonders gefährlich gewesen seien. Von liberaler Seite wurde diesen Ausführungen lebhaft widersprochen. Es wurde darauf verwiesen, daß es nicht Sache einer Staatsregierung sei, Beschwerden abzuwarten, daß sie vielmehr aus sich heraus auf eine verständige und gerechte Handhabung der Gesetze hinwirken müsse.

Ein nationalliberales Kommissionsmitglied fragte den Minister, wie es um das Beamtengesetz und um ein Feuerbestattungsgesetz stehe. Der Minister erwiderte, daß ein Beamtengesetz noch nicht in Bearbeitung sei, während die gesetzliche Regelung des Feuerbestattungswesens gegenwärtig noch Gegenstand von Verhandlungen sei. Lebhafte Beschwerden wurden geäußert wegen der zu geringen Bewerbung von Schutzleuten. Es wurde die Frage erörtert, ob etwa die Anstellungsbedingungen zu streng seien. Der Minister betonte, daß auch er die vorhandenen Lücken in der Schutzmannschaft als sehr bedauerlich empfinde. Er habe deshalb schon daran gedacht, ein Prämiensystem einzuführen, um den Beruf lockender zu machen. Jedoch handle es sich hier um erhebliche Mehrausgaben. Gegenwärtig stehe er in Verhandlungen mit dem Kriegsminister, um den Uebertritt von Unteroffizieren in den Polizeidienst zu erleichtern.

Von freisinniger Seite wurde die Freisprechung mehrerer Personen zur Sprache gebracht, die nach der Ferrer-Versammlung in Berlin wegen angeblicher Ausschreitungen unter Anklage gestellt worden waren, während die Gerichtsverhandlungen einen Nachweis hierfür nicht erbrachten. Das sei dem Ansehen der Polizei nicht förderlich gewesen, die im übrigen zweifellos höflicher und humaner geworden.

Das letztere Lob möchten wir nur für sehr vereinzelte Herrschaften unter den Polizeipersonen gelten lassen.

Das Landvolk erwacht. Das „Leipziger Tageblatt“ jammert über den Wahlkreis Eisenach:

„Die Sozialdemokratie hat in nahezu sämtlichen Orten des Wahlkreises zugenommen, und was das Bedenkliche ist, nicht nur in den Industrieorten, sondern vor allem auch auf dem platten Lande, in Orten in denen vorwiegend Landwirtschaft betrieben wird. So gehen z. B. Berka v. H. 101, Creuzburg 265, Kaiserode 122, Küttelsthal 118, Kaltennordheim 184, Kaltennindheim 94, Klings 50, Eschenhausen 40, Lauchröden 90, Mihla 247, Mosbach 138, Oberweid 195, Ostheim 253, Völkershausen 111, Unterweid 74, Wiesenthal 111 sozialdemokratische Stimmen ab. In Eisenach wuchs die sozialdemokratische Stimmenzahl von 3049 auf 3568.“

Es wird allenthalben große Genugtuung erregen, zu hören, daß in Mitteldeutschland auch die Landleute den rechten Weg für ihre politische Vertretung finden.

Zollkatzbalgereien. Die deutsche Regierung hat der französischen keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie, falls der Senat dem von der Deputiertenkammer beschlossenen, gegen die deutsche Einfuhr gerichteten Zollerhöhungen ohne Rücksicht auf die deutschen Beschwerden und Wünsche zustimmen sollte, unverzüglich zu Gegenmaßregeln greifen werde. Regierung und Reichstag sind völlig einig darin, daß in diesem Falle alles geschehen müsse, um die französische Ausfuhr nach Deutschland durch entsprechende Repressalien empfindlich zu treffen.

Im schwedischen Reichstag ist ein Zollvertrag mit Deutschland zur Beratung gestellt.

Zur Erhöhung der Vaterlandsliebe. Die Ausweisungen dänischer Staatsangehöriger aus Nordschleswig und die Verweigerung von Niederlassungen, die in den letzten Jahren nur vereinzelt vorkamen, häufen sich unter dem Regime des neuen Regierungspräsidenten von Schleswig. So wurden wieder zwei Dienstboten ausgewiesen, weil sie an Veranstaltungen im dänischen Versammlungshause teilgenommen haben.

Hans Blum. Wie aus Bern gemeldet wird, ist Dr. Hans Blum, der Sohn Robert Blums, der am 9. November 1848 in Wien von den siegreichen Schergen der Reaktion erschossen wurde, in Karlsruhe gestorben. Blum war 1841 in Leipzig als ältester Sohn des berühmten Freiheitskämpfers geboren. Man weiß, daß er den politischen Anschauungen seines Vaters nicht folgte. Er war Nationalliberaler schlechtester Sorte, begeisterter Verehrer der Unterdrückungs-Politik Bismarcks und ein fanatischer Feind der Sozialdemokratie, die er mit den lächerlichsten Argumenten bekämpfte. 1867—70 war er Mitglied des Reichstags des Norddeutschen Bundes und kandidierte später wiederholt erfolglos für den Reichstag. Seine politische Rolle war schon seit langem ausgespielt. Sein erbärmlichstes Stück war es wohl, daß er, als Sohn eines Hingerichteten, für die Beibehaltung der Todesstrafe stimmte.

Die Sühne. Nach einer Mitteilung der großbritannischen Regierung sind — wie die „Nordd. Allg. Ztg.“ mitteilt — der indischen Regierung Nachrichten über die Mörder der deutschen Forscher Dr. Brunhuber und Schmitz zugegangen. Danach sind vier bei dem Morde beteiligte Angehörige des Lantzu-Stammes von einer Strafexpedition erschossen und auf Befehl der chinesischen Behörden in Tsinanfu hingerichtet worden.

Der kranke Reichstagspräsident. Die Krankheit des Reichstagspräsidenten Grafen v. Stolberg hat sich verschlimmert. Zu der doppelseitigen Lungenentzündung ist jetzt auch noch eine bedenkliche Herzschwäche eingetreten.

Amtliches Wahlergebnis. Nach amtlicher Zählung wurden bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Eisenach-Dermbach insgesamt 20.409 Stimmen abgegeben. Davon erhielten: Appelius 5789, Leber 10.256 und Hädrich 4364 Stimmen. — Mithin haben die Liberalen genau 300 Stimmen, die Antisemiten 2621 Abnahme, die Sozialdemokraten eine Zunahme von 2634 Stimmen oder 33 1/3 Prozent zu verzeichnen.

Ausland

Neue Kriegsgefahr auf der Balkanhalbinsel. Kürzlich hat man von Mandbervorbereitungen, die zu ungewöhnlich früher Zeit in der Türkei vorgenommen würden. Jetzt erfahren wir, daß es sich um Ernsteres handelt. Die fortdauernden Umtriebe Bulgariens in Mazedonien, wie die unklare Haltung der griechischen Regierung gegenüber den Anschlußbestrebungen der Bevölkerung Kretas haben die jungtürkischen Machthaber, denen ein schneidiger Feldzug offenbar als eine gute Waffenübung erscheint, von der sie sich auch Vorteile für ihre verfahrenen innerpolitischen Verhältnisse versprechen, zu energischen Maßregeln veranlaßt. Die Redifs (Landwehr) in den Korpsbezirken von Adrianopel und Saloniki sind einberufen. Munition ist nach Adrianopel abgegangen; auch die Marine hat große Mengen Munition bestellt. An der bulgarischen Grenze werden Kriegs-Vorbereitungen getroffen. Andererseits bereitet sich auch Bulgarien ernste Dinge vor. Die neuen Rekruten sind bereits auf Ende Februar, einen Monat früher als gewöhnlich, einberufen worden. Immerhin darf noch auf friedliche Beilegung der Streitfälle gehofft werden.

Ueber Kriegstreibereien des griechischen Militärbundes wird aus Athen, 1. Februar, gemeldet:

Im Militärbunde ist am Freitag eine ernste Spaltung eingetreten, 56 jüngere Offiziere des Bundes haben dem General Zorbas einen Protest überreicht gegen die weitere Verzögerung der Kretafrage. Der Protest der Offiziere fordert die endgültige Regelung des Verhältnisses Kretas zu Griechenland.

Es liegt eine beglaubigte Aeußerung des türkischen Kriegsministers Mahmud Schewket vor, daß er das jungtürkische Komitee gewaltsam unterdrücken werde, wenn es seine Versuche, sich in Regierungsmaßregeln einzumischen, fortsetzen würde. Petersburger diplomatische Kreise erhielten die Nachricht, daß die türkische Flotte, die Aegypten und Malta besuchen sollte, sich nach Kreta begebe, um die Insel zu beobachten.

* * *

Gegen die russische Polizeiwillkür. Die Reichsduma sprach sich in ihrer ersten Sitzung nach den Weihnachtsferien für die Notwendigkeit der Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes aus, demzufolge die administrative Verschickung von Personen, die die Staats- und Gesellschaftssicherheit gefährden, eingestellt werden soll.

* * *

Gegen die Vergewaltigung Finnlands hat eine größere Anzahl deutscher Professoren jüngst eine Protesterklärung erlassen. Die „Nowoje Wremia“, das schmutzige Organ der absolutistisch-panslawistischen Bestrebungen, hat darauf mit der üblichen Beschimpfung der Protestierenden geantwortet und, in Uebertragung der eigenen Denkart, sie als bezahlte Werkzeuge finnischer Interessenten hingestellt. Jetzt hat nun auch der allrussische Nationalklub, eine chauvinistische Organisation, die von Abgeordneten ins Leben gerufen worden ist, gegen diese „Einmischung des Auslandes in innerpolitisch-russische Angelegenheiten“ scharfen Protest erhoben. Daß es sich um eine innerrussische Angelegenheit handle, ist gerade die Lüge, gegen die der deutsche Protest wie die ganze finnländische Protestbewegung sich wendet, da Finnland keine russische Provinz, sondern ein selbständiger, mit Rußland nur durch Personalunion des Monarchen verbundener Staat ist. Immerhin schadet es den deutschen Gelehrten, die sich sonst um die Verbrechen des Zarismus gegen Millionen seiner Untertanen nicht zu kümmern pflegen, nicht, auch einmal die verlogene Brutalität dieses Erbfreundes der preußischen Monarchie aus der Nähe kennen zu lernen.

* * *

Ein klerikales Programm in Spanien. Die Zeitung „Liberal“ teilt ein Programm mit, das die Gesellschaft der katholischen Aktion, der viele Bischöfe angehören, demnächst veröffentlichen wird. Es fordert: Verbot der öffentlichen Uebung anderer als des katholischen Kultus. — Verpflichtung der Regierung, die Bischöfe in der Verhinderung des Vertriebs „schlechter Bücher“ zu unterstützen. — Völlige Unterrichtsfreiheit für die Kirche ohne staatliche Einmischung. — Kontrolle des Unterrichts in öffentlichen und Privatschulen durch die Bischöfe. — Befreiung der Mönche und Theologiestudierenden unter 25 Jahren vom Militärdienst. — Verbot für die Gerichtsbehörden, religiöse Anstalten ohne kirchliche Genehmigung zu betreten. — Gleichstellung der kirchlichen mit der staatlichen Eheschließung.

* * *

Auch ein Fürsten-Jubiläum. Der montenegrinische Fürst Nikola feiert das Jubiläum seiner fünfzigjährigen sogenannten Regierung, und die europäischen Majestäten, mit dem italienischen König an der Spitze, bereiten ihre Glückwünsche vor. Man findet uns nicht oft in der Reihe solcher Gratulanten, heute aber wollen wir eine Ausnahme machen, wir haben unsere Gründe. Der glückliche Jubilar von Gottes Gnaden ähnelt nämlich mehr einem alten Zuchthäusler oder besser einem Mann, der durch Gottes Gnade bisher vor dem Zuchthause bewahrt blieb, und wir glauben, mit Fug und Recht ihm und uns selber gratulieren zu können, wenn wir an einem so ausgepichten Burschen den Nachweis liefern können, welche edlen Exemplare des Menschengeschlechts in der Weltgeschichte als Könige von Gottes Gnaden herumlaufen.

Die krassesten Tatsachen entnehmen wir einem Artikel des ferbischen tapferen Genossen Dr. Tritscha Kazlero

---

Ein Verrückter.

Kampf und Ende eines Lehrers.

Von Josef Rueberer.

28] (Nachdruck verboten.)

Einen jungen Dorfschullehrer hatte man Knall und Fall auf ein Jahr außer Dienst gesetzt, weil sein Verhältnis mit einem Mädchen des Ortes nicht ohne Folgen geblieben war. Von einem Schulfreunde erhielt Gattl die Nachricht, die ihn wie ein Donnerschlag traf.

Auf seiner Wanderung durch den weiten Forst, dessen Boden noch schmutziger Schnee bedeckte, faßte er den festen Entschluß nie mehr zu Anna zu gehen, wenn sie allein sei. Aber was half ihm das?

Drei Tage später war er seinem Vorsatze schon wieder ungetreu geworden und dafür erschien am andern Morgen das Schreckensgespenst des entlassenen Kollegen, das ihn ruhelos herumhetzte und ihn noch kriechender gegen den Geistlichen machte.

Wo das hinaussollte, wie das noch endete? Er ist ganz wütend auf Anna, weil sie so sorglos dahin ... gang gelaufen zur Kirche ging. Wie konnte sie das nur? Er beobachtete sie verstohlen, wie sie betete. So ruhig und innig wie vorher tat sie es. War das Heuchelei? Ach nein, dazu war sie doch nicht fähig! Aber was war es denn sonst? Er zerkratzte sich den Kopf und wurde nicht klug aus dem Mädchen. Vor einer Frage schämte er sich, und nun quälte er sein Hirn ab, wie er es nur anfangen könnte, mit ihr darüber zu reden, weil er dieses rätselhafte Benehmen einfach nicht fassen konnte. Vielleicht wäre es ihm sogar lieber gewesen, wenn sie hilflos gejammert und am ersten Tage dem Vater gleich alles verraten hätte.

Als sie ihn aber wieder einmal schergend ermunterte seine geheimen Sorgen zu vergessen und ihm fröhlich in die Augen lachte, da platzte er doch heraus:

„Anna, gelt .... du glaubst noch an Gott?“

Sie sah ihn groß an, ihre Züge werden sehr ernst.

„Aber, Franz, wie kannst du nur so fragen?“

„Hab' i dir weh getan?“

„Deß net, aber i verstehe' die Frag' net.“

„Schau, Anna“, fing er wieder an, „ich hab' dich, es sind freilich scho mehrere Monat her, eben in der Beichtstuhl auf der Kanzel einmal g'fragt, ob du mit mir da 'untersprungen kannst?“ Du hast dich damals so entsetzt, und i hab' wohl gemerkt, daß i dein Glauben zu beleidigt hab. Denkst du noch?“

Es dämmerte langsam in ihr auf. Was vor jener Nacht lag, in der sie sich ihm hingegeben hatte, schien ihr wie verschwommen und sie mußte sich erst langsam darauf besinnen.

„I weiß scho noch“, sagte sie endlich ganz leise.

„Siehst, Anna, des war von mir net recht, daß i dir so was g'sagt hab', denn .. .. du wirst es ja selber wissen ... des war ja a Dummheit von mir, es war auch .... a Sünd!“

Er hatte es glücklich heraus, was er sagen wollte und blickte sie erwartungsvoll an. Anna senkte die Augen und schwieg. Deutlicher tauchte die Szene vor ihr auf.

Damals — und heute!

„Du mußt mir net bös sein, Anna, daß i von dem Tag no amal ang'fangt hab“, bat er zögernd.

Sie schaute ihn ruhig an. Aus ihrem Blicke sprach eine unendliche Zärtlichkeit:

„I bin dir net bös, Franz“, sagte sie sanft. „Ich hab' damals Unrecht g'habt, net du.“

„Wieso?“

„Weil ich dich lang net so lieb g'habt hab, als wie heut, wo ich 'untersprung', wenn du's verlangst!“

Verwundert sah er sie an. Sie lächelte bitter.

„Gelt, ich bin recht schlecht word'n“, sagte sie nach einer langen Pause, „recht schlecht, seit ....“

„Anna, um Gotteswillen, so was mußt d' net sagen!“

Sie seufzte.

„I kenn' deine Gedanken schon, wenn du zu mir auch noch nix g'sagt hast. Gelt, Franz, du wunderst dich halt, daß i so ruhig, und so .... so gleichgiltig bin, daß ich in d' Kirch' geh .....“

„Anna!“

„I weiß scho, Franz, aber scham, i kann nix dafür. Vielleicht wunderst d' dich noch viel mehr, wenn i dir sagt', daß i noch nie in mei'm Leben so freudig zu mei'm Herrgott bet' hab', wie grad von dem Tag an, wo i ganz dein g'hör.“

„Ja, aber .... wenn du beichten mußt, Anna?“ fragte er und sah verlegen zu Boden.

„Glaubst, mir wär' daher bang? Ich hab' nix auf dem Gewissen, was ich net beichten könnt“, sagte sie fest.

Er wollte noch etwas erwidern, aber er brachte es nicht heraus. Gedankenlos küßte er sie und verabschiedete sich. Anna sah ihm lange nach, als er zum Pfarrhaus ging, wo er noch am selben Abend die Verlobung des Försters Göpfert mit der Zeller Kathi erfuhr. Wäre er schuldlos gewesen, so hätte ihn gerade diese Mitteilung heiter gestimmt, weil hier ein roher Gaugel so plump in das Netz ging, jetzt aber regte sie ihn auf. Er überlegte sofort, ob ihm nicht durch seine Mitwissenschaft von Kathis Verhältnis Nachteile erwachsen könnten, und suchte den Augen des Geistlichen auszuweichen, die wieder so seltsam auf ihm zu ruhen schienen. Wie konnte er früher diesen Blicken begegnen, als er noch ein gutes Gewissen hatte!

Bald nach Tische bat er um die Erlaubnis ausgehen zu dürfen und schlich davon.

Die milde Luft eines dämmernden Frühlingsabends umfing ihn auf dem Bühel. In den kahlen Baumkronen schwebte bläulicher, zarter Duft und in feinen Nebelstreifen wogte es aus dem dunstigen braunen Boden. Ein heller, zitronengelber Schein strömte im Westen zum dunkelnden Himmel empor und intensiv leuchteten die vergoldeten Kreuze des Friedhofes an der weißen Mauer der Kirche.

Der Lehrer hatte keine Augen für die Pracht des lauschigen Abends. Er watete durch den Schmutz der aufgeweichten Straße zum Wirtshaus, wo er jetzt, da er öfters zusprach, ein gar beliebter Gast geworden war.

Heute hieß ihn in der dunkeln Stube Frau Kreittmayer willkommen, die mit einem Burschen hinter dem brummenden Kachelofen saß. Als sie Licht brachte, erkannte der Lehrer in dem stummen Gaste den Lechner Toni, der am Tische kauerte und schwer betrunken zu sein schien. Seine Axt mit den starken Seilen hatte er neben sich auf die Bank gelegt und seinen schäbigen Filz verkehrt aufgesetzt. Die langen Spitzen seines blonden Schnurrbarts, die nach unten hingen, rahmten das unrasierte Kinn ein und die grauen Augen irrten raufluftig und verwegen in der Stube herum.

Gattl war dieses Zusammentreffen nicht angenehm. Er setzte sich an einen anderen Tisch und schenkte dem Burschen keine Beachtung. Doch der Toni verstand sich Geltung zu verschaffen:

„He! no a Maß her, Wirtshaus! Heut kummt's mer net drauf an. No, werd's bald? Wirtshaus, Saufhaus!“

Die Wirtin brachte das Verlangte und nahm ihm gegenüber auf der Bank Platz, wo sie sich mit halber Wendung dem Lehrer zudrehte und den linken Arm auf die Lehne, den rechten auf die Tischplatte stemmte. Nachdenklich zog sie die breite Unterlippe herauf und stierte ins Leere.

„Was sagen S' denn nur zum Herrn Förster und zu der Kathi, Herr Lehrer? Ha, das war a Ueberraschung?“, fragte sie endlich.

Gattl zuckte die Achseln und hustete leicht.

„Des war a Freud“, fuhr die Wirtin fort, „wie mei Mann vom Poiten kommen is und die Verlobung verzählt hat!“

„Glaub's, glaub's“, sagte der Lehrer.

(Fortsetzung folgt.)

witsch, dessen mutiger Kampf gegen die dynastischen Kriegshetzer in der serbischen Skupschtina ihn hoch verdient gemacht hat in der Internationale. Der Abgeordnete Kazlerowitsch erzählt in der Wiener Arbeiterzeitung: Die erste Tat Nikolas nach der Thronbesteigung war, daß er eine ganze Sippe von 80 Mitgliedern abschlachten, ihre Häuser niederbrennen ließ und ihren Grund und Boden konfiszierte. Und das alles, weil ein Mitglied dieser Sippe die Schändung seiner Frau durch den Bruder Nikolas, den Fürsten Danilo, — nach montenegrinischen Sitten — mit der Ermordung des Schänders rächte. Dieser stimmungsvollen Regierungsouvertüre folgten andere Taten. Wer verdächtig war, Volksbildung im Lande zu verbreiten oder das Volk zu politischem Denken zu erziehen, wurde ermordet oder ins Gefängnis geworfen, wo er durch einen „Zufall" getötet wurde. Der im Volke beliebte Milosch Schanlitz wurde vergiftet, der Gerichtspräsident Tomisch wurde im Gefängnis mit Petroleum „zufälligerweise" begossen und verbrannt. Im Kerker schmachten bis heute die führenden Mitglieder des im Jahre 1901 gewählten Parlaments.

Und dieser blutrünstige Despot wird von den europäischen Regierungen ausgehalten. Von der Türkei bekam er bis zur Absetzung Abdul Hamids den Gehalt eines Großwesirs, damit die Montenegriner nicht ins türkische Gebiet einfallen, im Jahre 1899 bekam er vom Sultan eine Million Francs für das Versprechen, die mazedonischen Unruhen nicht unterstützen zu wollen; von Rußland bekommt er einen Zuschuß zur Erhaltung des Militärs, der in seinen Taschen bleibt, wie alle anderen Zuwendungen, die er von Rußland für andere Zwecke bekommt.

Aber nicht bloß Rußland und die Türkei, wo ja das Backschisch und die Bestechung die Grundlage des politischen Lebens bilden, zeigten so zärtliche Fürsorge für das Wohlergehen des trefflichen Nikolas. Auch Oesterreich, das „parlamentarische" Oesterreich, steckte ihm liebevoll und verstohlen Geld in die hohle Hand. Nikolas und sein Land haben eine gewisse Bedeutung in den Balkanwirren, und dies genügt, um alle Bedenken schwinden zu lassen. Oesterreich zahlte bis zur Annexion Bosniens und der Herzegowina an Nikolas 50.000 Kr. jährlich, seit dem vorigen Jahre 200.000 Kr., ungerechnet alle die Zuschüsse für spezielle Zwecke. Es tat dies, um von ihm in den annektierten Ländern nicht gestört zu werden, obwohl alle die montenegrinischen Greuel vor den Toren des „Kulturstaates" verübt wurden, obwohl die österreichische bürgerliche Presse nicht [illegible] über sie berichtete. Und wie Oesterreich, so taten es auch andere zivilisierte Staaten. Der König von Italien vermählte sich mit der Tochter der montenegrinischen „Majestät", das republikanische Frankreich sandte vor einigen Wochen ein Geschwader nach Montenegro und ließ durch seine Vertreter den Jubilar feiern.

Aber wollten ihm die anderen Fürsten Vorwürfe machen, so könnte der brave Nikolas erwidern: Ihr seid mir die Rechten! Wie lange ist's denn her, daß die deutschen Fürsten sich nicht mehr vom Ausland schmieren lassen? Wie lange, daß die französischen Könige nicht halb Europa als Stipendiaten an ihrem Geldbeutel hängen hatten? — Und die Bourgeois? Die Briefe deutscher Bettelpatrioten, die 1870 die französische Republik veröffentlichte — sind sie schon vergessen?

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Februar.

* **Das Arbeitersekretariat Breslau** ist im Monat Januar 1910 von 801 Personen in Anspruch genommen worden. Davon waren erstmaliger Besuch 712, wiederholt erschienen 89. Im ganzen wurde in 845 Fällen Auskunft erteilt.

Von den 801 Personen waren männlich 702, weiblich 99, organisiert 684, Ehefrauen Organisierter 41, Organisationsunfähige 76, wohnhaft in Breslau 725, auswärts 76.

Die Zahl der angefertigten Schriftsätze betrug 313, die in folgenden Fällen nötig waren: Arbeiterversicherung 61, Arbeits- und Dienstvertrag 88, Bürgerliches Recht 107, Strafrecht 28, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 56, Arbeiterbewegung 3, Privatversicherung 4, Diverse 16.

Die Art der Auskünfte bewegte sich in folgendem: Arbeiterversicherung 201; Arbeits- und Dienstvertrag 96, Bürgerliches Recht 313, Strafrecht 73, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 106, Arbeiterbewegung 6, Privatversicherung 21, Handels- und Gewerbesachen 1, Diverses 28.

* **An alle Funktionäre der Arbeitervereine!** Freitag, den 4. Februar, Abends 8 Uhr, findet im Saale des „Gewerkschaftshauses" eine Versammlung des Gewerkschaftskartells, der Vorsitzenden und Kassierer der Gewerkschaften, der Gauleiter, der Lokalkommission, des Parteivorstandes, der Distriktsführer, der Vorstände des Sängerbundes, der freien Turnerschaft und des Arbeiter-Radfahrer-Vereins statt. Tagesordnung: 1. Aussprache betr. die Jugendbewegung am Orte. 2. Bericht über das Gewerkschaftshaus vom Jahre 1909.

* **Aus dem Gesundheitsbericht für Dezember** ist folgendes von allgemeinem Interesse: Der Berichtsmonat bot keineswegs besonders günstige Gesundheitsverhältnisse, obwohl die Witterung eine abnorm milde war. Es lag ja doch die mittlere Lufttwärme mit 1,9 Grad Celsius Wärme um reichlich drei Grad über dem Monatsmittel (höchster Grad 11 Grad Wärme am 24., niedrigster 6 Grad Kälte am 17. Die Menge der Niederschläge war bedeutend, um etwa 25 Prozent das Monatsmittel überschreitend! Die Bevölkerungsbewegung gestaltete sich in Breslau in folgender Weise: Es betrug die Zahl der Geburten 1117 (davon 238 unehelich), und zwar 556 Knaben und 561 Mädchen. Davon waren lebend geboren 1069 (536 Knaben, 533 Mädchen), tot geboren 48 (20 männlich, 28 weiblich). Die Zahl der Gestorbenen betrug 775, davon 382 männlichen, 393 weiblichen Geschlechts. Von den Gestorbenen waren 65, also etwa 9 Prozent, nicht ortsangehörig. Die Kindersterblichkeit ist erheblich zurückgegangen; es starben von Kindern im ersten Lebensjahre 182, davon 61 uneheliche. Die Gesamtsterblichkeit, auf 1000 Einwohner und das Jahr berechnet, betrug 20 (gegen 18,5 im Vormonat). Absolut ist dies ja keine hohe Zahl, aber relativ zu den anderen 114 Städten Deutschlands mit einer Bevölkerung von mehr als 40.000 Einwohnern ist sie doch recht bedeutend gewesen, denn es stand damit Breslau in den einzelnen vier Monatswochen an 100., 98., 108. und 94. Stelle. Von den Nachbarstädten hatte Berlin eine Sterblichkeit von 13, Zabrze 13, Gleiwitz 14, Liegnitz 16, Königshütte 17, Görlitz 19, Posen 20, Beuthen 21. Von den einzelnen Krankheitsgruppen zeigten in Breslau die ansteckenden einen ziemlich bedeutenden Rückgang. An Scharlachfieber erkrankten 53 (gegen 93 im Vormonat) und starben 2. Die Abnahme zeigte sich besonders in der Sand-, Ober- und Ohlauer-Vorstadt. An Diphtheritis erkrankten 92 (gegen 130 im November) und starben 5. Hierbei war der Rückgang besonders auffällig in der Schweidnitzer- und Ober-Vorstadt. An Unterleibstyphus erkrankten 10 mit 3 Todesfällen, an Wochenbettfieber 11 mit 2 Todesfällen.

An Masern sind 11, an Keuchhusten 18 Kinder gestorben. Von spinaler Kinderlähmung ist nur ein Fall gemeldet. Ganz bedeutend zurückgegangen ist die Zahl der Todesfälle an Brechdurchfall und Darmkatarrh, 48 (gegen 74 im November, 121 im Oktober und 221 im September). Dagegen machte sich eine stärkere Zunahme der Todesfälle durch Entzündungen der Atmungsorgane bemerklich, 104 (gegen 76 im Vormonat) und ebenso starben an Tuberkulose 120 (gegen 100 im Vormonat). Durch gewaltsamen Tod endeten 16, und zwar 8 durch Verunglückung und 8 durch Selbstmord. Die Belegziffer der in den 18 öffentlichen Breslauer Krankenanstalten befindlichen Kranken betrug zu Anfang des Monats 2912, wozu 2327 Neuaufgenommene traten, sodaß im ganzen sich 5239 in Anstaltspflege befanden. Von diesen starben 182, gingen ab 2601, sodaß am Ende des Monats 2956 als Bestand verblieben.

* **Ein Herr Hammerstein** von den Gewerkvereinlern legt, obwohl er in unserem Bericht über die Versammlung der H.-D. gar nicht genannt war, Wert darauf, daß wir folgendes mitteilen: Er habe nicht von dem Terrorismus der Krankenkassen ꝛc. gesprochen, sondern nur zitiert, was andere Blätter geschrieben hätten. Freilich seien diese Blätter für ihre Terrorismusliügen bestraft worden. Unser Berichterstatter gibt die Möglichkeit zu, in diesem Punkte Eigenes und Zitiertes verwechselt zu haben, hält aber nach wie vor daran fest, daß Herr H. (irrtümlich tautet ihn der Druckfehlerteufel in „Hartmann" um) wiederholt Behauptungen über angeblichen Terrorismus und Mißbräuche der Kassen gesprochen habe.

* **Achtung, Rohrleger und Hilfsarbeiter!** Sonntag, den 6. Februar, Vormittags 10½ Uhr, findet im Zimme 2 des Gewerkschaftshauses, Margaretenstraße 17, eine Branchen-Versammlung statt. Tagesordnung: 1. Beschlußfassung über den einzureichenden Tarif. 2. Branchenangelegenheiten.

* **Die Schuhmacher** veranstalten Sonntag von 4 Uhr ab ihr Stiftungsfest, bei welchem eine rheinische Künstlergesellschaft mitwirken wird. Eintrittspreis 30 Pf.

* **Zentralverband der Maurer, Sektion der Fliesenleger.** Sonntag, den 6. Februar, Vormittags 10 Uhr, im Zimmer 3 des Gewerkschaftshauses findet die Sektions-Generalversammlung statt. Tagesordnung: Bericht und Neuwahl des Sektions-Vorstandes.

* **In Liebichs Etablissement** ist diesen Monat der urkomische Hartstein eingekehrt und bringt auch diesmal wieder die Lachmuskeln der Varietebesucher in Bewegung. Das Stück, das er diesmal mitbringt, heißt „Der schöne Wilhelm". Die Idee desselben hat zwar nicht den Reiz der Neuheit, ist aber mit seinen zahlreichen Verwechselungs- und anderen Szenen geeignet, ein Publikum, das herzhaft lachen will, eine Stunde lang zu unterhalten. Nur will es uns scheinen, als ob die anderen Mitwirkenden an Gestaltungskraft, soweit sie zu solchen Stücken notwendig ist, zu weit hinter Hartstein zurückstehen. — Große Heiterkeit rief auch Mertans Bauern-Hundetheater hervor. Man muß wirklich staunen, wie sicher die Mopperl'n und Dazerl'n ihre „Rollen" durchführen. — Außer diesen beiden größeren Nummern wäre zunächst der Humorist Sigwart Gentes zu erwähnen. Er bringt außer einigen guten Couplets heitere Gerichtsszenen. Die vier Braggs bringen neue akrobatische Tricks und Minnie Kaufmann bestätigt auch wiederum ihren alten guten Ruf als Kunstradfahrerin. Entschiedenes Pech hatte der sonst sehr gewandte Jongleur Chingo, dem einige Evolutionen nicht glücken wollten. Alles in allem ein gutes Programm; wer einen heiteren, die Verdauung fördernden Abend verleben will, der gehe zu Liebich.
eg.

* **Viktoriatheater.** Abwechselungsreich und unterhaltend ist wiederum der vom 1. Februar ab geltende Spielplan, für welchen die Direktion des Viktoriatheaters neben einigen Spezialitäten zwei bekannte Burlesken-Ensembles, Karl Schmitz und Henry Bender, engagiert hat. Die Zusammenstellung beider Ensembles ist eine gute, wobei jedoch hervorgehoben werden muß, daß die Truppe des Humoristen Henry Bender die bessere zu sein scheint. Die beiden am Schluß des Programms von den Gesellschaften aufgeführten Burlesken „Herbstmanöver" und „Der süße Doktor" enthalten so viele komische Situationen, Humor und Mimik der Hauptdarsteller, daß das Publikum über den dabei verzapften Blödsinn lachen muß, mag es nun wollen oder nicht. Im „Herbstmanöver" hat der Kölner Humorist Schmitz, im „Süßen Doktor" Henry Bender mit seinen unvergleichlichen Mimiken die Lacher auf seiner Seite. Vortrefflich werden beide Hauptdarsteller von einer kleinen, aber gut eingespielten Künstlerschar unterstützt. Selbstverständlich fanden beide Burlesken den lebhaftesten Beifall des fast ausverkauften Hauses. Den ersten Teil des Programms bestreiten vier Spezialitäten, von denen namentlich die Les Riegos als Equilibristen hervorgehoben zu werden verdienen. Nicht minder Anklang fanden die komischen Akrobaten Brozart und Gaudes, Jessy und Leno mit ihrem Jongleurakt und das Bauern-Duo Winter und Reiser.
ff.

* **Tödlicher Unglücksfall.** Am 2. d. M., Abends gegen 7 Uhr, ist der Fuhrwerksbesitzer Theodor Kubatta aus Carlowitz auf der Matthiasstraße tödlich verunglückt, indem er von seinem Wagen stürzte und vom eigenen Fuhrwerk überfahren wurde. Man berief sofort den Krankenwagen, um den Schwerverletzten in das Allerheiligen-Hospital zu schaffen, er war aber bei dessen Ankunft bereits tot und die Leiche wurde in die Wohnung nach Carlowitz geschafft.

Von Augenzeugen wird uns berichtet:

Von seinem eigenen Fuhrwerk ist gestern Abend 7 Uhr in der Matthiasstraße der Fuhrwerksbesitzer Kubatta getötet worden. K.'s Pferde waren auf das Trottoir geraten, und als er dabei war, sie wieder herunterzubringen, dauerte das dem Schutzmann Stief zu lange. Er griff den Pferden in die Vorderzügel, zog die Pferde derart rasch fort, daß der Fuhrwerksbesitzer unter die Räder des Wagens geriet. Der Wagen blieb nun auf dem Körper des K. stehen, so daß er buchstäblich erdrückt wurde. Schon nach einer Viertelstunde starb der bedauernswerte Mann. Näherer Bericht folgt morgen.

§ **Feuer.** Am Mittwoch Abend um 7 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Grundstücke Ring 42, Ecke Schmiedebrücke, gerufen; hier war in der auf dem Dache angebrachten elektrischen Lichtreklame einer hiesigen Zigarettenfirma Kurzschluß entstanden. Die Feuerwehr beseitigte alsbald den Uebelstand. — In der Nacht zu Donnerstag, Morgens gegen 3½ Uhr, entstand ein Feuer in der Werkstatt der Haarhandlung und des Damen-Friseurgeschäftes von Fischer, Bischofstraße 3. Ein Schrank, in welchem sich Materialien und Apparate befanden, war auf unaufgeklärte Weise in Brand geraten. Um 9 Uhr Abends hatten sämtliche Personen das Geschäftslokal verlassen und es war seit dem niemand in den verschlossenen Räumen anwesend gewesen. Das Feuer zerstörte nicht nur den einen, sondern ergriff auch einen zweiten Schrank und brachte eine Menge Büsten zum Schmelzen, sodaß der Geschäftsinhaberin ein Schaden von mehreren hundert Mark entstanden ist. Die Feuerwehr löschte zwar bald mit der Eimerspritze ab, hatte aber mit den Aufräumungsarbeiten gegen eine Stunde zu tun.

§ **Gefunden** wurden eine schmale Nutriaboa, eine Geldbörse und zwei Portemonnaies mit Inhalt, ein Geldbetrag von über 10 Mk. in Papier gehüllt und ein schwarzer Regenschirm.

Neueste Nachrichten.

Neue Flugversuche.

Landau i. Pf., 3. Februar. (H. T.-B.) Ein hiesiger Schlossermeister, namens Echter, machte mit einem von ihm selbst konstruierten Aeroplan gestern die ersten gelungenen Flugversuche. In der Gondel, die 6 Personen fassen kann, saß Echter mit seinem Gehilfen. Durch die unruhige Haltung des letzteren fiel der Apparat, der 1 Meter hoch und 10 Meter weit geflogen war, zur Erde und erlitt erhebliche Beschädigungen. Die Flugversuche sollen in einigen Tagen fortgesetzt werden.

Explosions-Katastrophe.

Düsseldorf, 3. Februar. (H. T.-B.) Aus bis jetzt unbekannter Ursache fand in der Gummi- und Asphaltfabrik Pahl in Düsseldorf eine Explosion statt, die ihren Ausgang in einem Abzugsrohr nahm. Durch das ausbrechende Feuer wurde gleichfalls nicht unerheblicher Schaden hervorgerufen. Eine Betondecke stürzte ab. Unter den Arbeiterinnen brach eine Panik aus. Ein junges Mädchen sprang zum Fenster hinaus. Andere folgten ihrem Beispiel und fielen auf sie. Das Mädchen erlitt schwere Verletzungen. Außerdem wurden drei Arbeiter schwer verletzt.

Griechenland und die Türkei.

Athen, 3. Februar. (H. T.-B.) Die Ernennung Kalergis zum Minister der auswärtigen Angelegenheiten wird möglicher Weise noch Komplikationen haben, da die Türkei sie als Provokation auffaßt. Kalergis unterstützte als Konsul in Monastir eifrig die antitürkische Agitation in Mazedonien und wurde auf Verlangen der Türkei abberufen. Die Nationalversammlung wird in zehn bis zwölf Monaten einberufen werden. Es gilt als sicher, daß die Kreter ihre Abgeordneten schicken. Es bestätigt sich, daß die Regierung beschlossen hat, die Leiter der diplomatischen Vertretung Griechenlands aus den verschiedenen europäischen Hauptstädten zurückzurufen und die Legationssekretäre mit der Geschäftsführung zu beauftragen.

Björnsons Zustand hoffnungslos.

Paris, 3. Februar. (H. T.-B.) Der Zustand Björnsons hat sich abermals verschlimmert. Sein Sohn, der gestern Abend aus Wien eingetroffen ist, fürchtet, daß die Auflösung nahe bevorsteht. Die Aerzte haben jede Hoffnung aufgegeben.

Die angebliche Balkangefahr.

Paris, 3. Februar. (H. T.-B.) „Petit Parisien" schreibt zu den angeblichen Kriegsrüstungen der Türkei, daß man auf der türkischen Botschaft nicht die geringste Besorgnis hinsichtlich der Aufrechterhaltung des Friedens auf dem Balkan an den Tag lege. Allerdings sei man überzeugt, daß, falls die Kreter an den Wahlen teilnehmen, eine ernste Gefahr heraufbeschworen würde. Die Türkei würde gezwungen sein, militärische Maßnahmen zu treffen. Indessen glaubt man, daß eine solche Gefahr nicht besteht. Die Mächte hätten sich übrigens verpflichtet, keine Aenderung des status quo auf Kreta zu dulden.

Tarifkrieg.

Paris, 3. Februar. (H. T.-B.) „Matin" meldet aus London: Zwischen den englischen und deutschen Schiffahrtsgesellschaften ist ein Tarifkrieg ausgebrochen. Die deutschen Gesellschaften haben eine so starke Tarifreduzierung vorgenommen, daß die großen englischen Gesellschaften, die mit Deutschland im Wettkampf standen, unterlagen.

Vom Hochwasser in Frankreich.

Paris, 3. Februar. (H. T.-B.) An der Austerlitzbrücke betrug der Wasserstand 7,3 Meter, was ein Sinken des Flusses von 1,59 Meter bedeutet. Aus dem oberen Teile der Seine und von ihren oberen Zuflüssen kommen weitere günstige Nachrichten. Der Telephon- und Depeschenverkehr ist wieder in Ordnung. Unter den eingegangenen Spenden ist ein Scheck von 600.000 Francs hervorzuheben, welcher seitens der amerikanischen Botschaft als erste Rate der amerikanischen Subskription überwiesen wurde. Wie verlautet, ist der Bauenminister entschlossen, im nächsten Ministerrate den Antrag zu stellen betreffs Einsetzung eines Ausschusses, der beauftragt wird, die Lehren aus der Katastrophe zu ziehen.

Die Kreter und die Nationalversammlung.

Canea, 3. Februar. An der griechischen Nationalversammlung werden nur solche kretische Deputierte teilnehmen welche griechische Untertanen sind.

Wasserstandsnachrichten der Oder.

Pegelst. in Meter früh 8 Uhr	Ratibor	Cosel	Krappitz	Neiße	Neisse Mdg. Off.	Neisse Mdg. Unp.	Brieg Off.	Brieg Unp.	Kottwitz*)	Treschen*)	Breslau Off.	Breslau Unp.	Glog. Glog.	Steinau
3. 2.	1,32	0,18	1,62	—	1,99	1,54	4,60	2,36	1,30	1,06	5,04	—1,2[illegible]	0,66	—
2. 2.	1,31	0,19	1,67	0,88	2,01	1,51	4,60	2,39	1,30	1,06	5,02	—1,22	0,99	1,82
Mittel	1,68	0,98	2,12	0,42	2,46	2,07	4,07	2,38	1,68	1,56	5,00	0,14	1,88	1,15

*) Ausuferungshöhe i. Kottwitz 3,50; i. Treschen (Oder-) Ohle-Mündung 3,25.

Versammlungen und Vereine.

Gewerkschaftshaus.

Donnerstag, den 3. Februar:

Zentralverband der Maurer, Sektion der Putzer. Abends 7 Uhr: Sektions-Versammlung. Zimmer 2.
Deutscher Arbeiter-Abstinentenbund. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung. Zimmer 5.
Bibliothek des Sozialdemokratischen Vereins. Bücherausgabe von 7—9 Uhr im Zimmer 7.
Französischer Unterricht. Abends Punkt 8 Uhr im Billard-Zimmer.

Sonnabend, den 5. Februar:

Quartett-Verein der Töpfer. Maskenball im großen Saale.
Buchbinder. Versammlung im Zimmer 1. Vortrag des Kollegen Albert über: „Welches Interesse haben die Frauen an der Arbeiterbewegung?"
Stuckateure. Versammlung. Zimmer 3.
Bildhauer. Abends Punkt 9 Uhr: General-Versammlung. Zimmer 5.
Parkettleger. Versammlung. Zimmer 6.

Sonntag, den 6. Februar:

Zimmerer. Vorm. 10½ Uhr: Versammlung im großen Saale.
Schuhmacher. Stiftungsfest im großen Saale.
Rohrleger. Vorm. 10½ Uhr: Versammlung. Zimmer 2.
Maschinisten u. Heizer. Nachm. 2 Uhr: Mitgliederversammlung. Anträge zum Verbandstage. Jeder erscheine! Zimmer 2.
Hausangestellte. Nachm. 6 Uhr: Versammlung. Zimmer 2.
Zentralverband der Maurer, Sektion der Fliesenleger. Vormittags 10 Uhr: Sektions-Generalversammlung Zimmer 3.
Steinarbeiter. Vorm. 10—12 Uhr: Kassentag. Zimmer 7.

Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Der nächste Zahlabend

ist Montag, den 14. Februar, Abends 8 Uhr, in den bekannten Lokalen.

„Volkswacht"-Agitation.

Sonntag, den 6. d. Mts., findet vom Lokale Kendzia, Weßendstraße 58 aus, eine Agitation für die „Volkswacht" statt. Eingeladen sind hierzu alle Genossen, die Interesse für die Verbreitung unserer Presse haben, besonders aber die Genossen der Nikolaitor-Distrikte.

Sozialdemokratischer Verein Breslau (Land): Neumarkt.

Diejenigen Distriktsführer, welche für Januar 1910 noch nicht abgerechnet haben, werden ersucht, dies nachzuholen.

Landdistrikt 9 (Tschansch, Bezirke 1, 2, 3 u. 4). Donnerstag, den 3. Februar, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Zahltag bei Palung in Rothsürben. Vortrag des Genossen Scholich über das Gemeindewahlrecht.

Land-Distrikt 11 (Deutsch-Lissa). Dienstag, den 8. Februar 1910, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Bernl, in der „Hoffnung". Referent: Genosse Scholich.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhold Barth. — Redaktion und Expedition: Breslau, Graupenstraße 5/6. — Verlag von Oskar Schulz. — Druck von Th. Schatta, G. m. b. H. — Breslau.
Hierzu 1 Beilage.

Dienstag, den 1. Februar, morgens 9½ Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden unsere verehrte Mitarbeiterin und Kollegin

Frau Anna Bartsch

geb. **Raseweg**

im blühenden Alter von 24 Jahren.

Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren

Die Arbeiter und Arbeiterinnen sowie die Meister der Firma Kaisers Kaffeegeschäft.

Beerdigung: Freitag, nachmittags 2¼ Uhr, vom Trauerhause Herdainstrasse 100. 530

Am 1. d. Mts. starb plötzlich an Herzlähmung, unser Vereinsmitglied 543

Herr **Gustav Hübner.**

Ein dauerndes Andenken werden ihm stets bewahren

Die Mitglieder des Lott.-Vereins „Brandenburg".

Die Beerdigung findet Freitag, den 4. d. Mts., nachmittags 3¼ Uhr, von der Leichenhalle Gräbschen aus, statt.

Verband Freier Gast- und Schankwirte.

Freitag, den 4. Februar, nachmittags 8 Uhr:

Versammlung beim Kollegen **Jahn, Schönstr. 21.**

Aufnahme neuer Mitglieder. 374

Handwerker-Ortskrankenkasse.

Generalversammlung

am **Donnerstag, den 10. Februar 1910,** abds. 8 Uhr im Vereinszimmer bei Gastwirt **Prietzel,** zu welcher wir die hierzu gewählten Vertreter ergebenst einladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht pro IV. Quartal 1909.
2. Stellungnahme zu dem Antwortschreiben der Kreiskrankenhaus-Verwaltung.
3. Mitteilungen und Anträge.

Waldenburg, den 3. Januar 1910.

Der Vorstand.
G. Mysliski.

533

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis.

Erscheint 3mal wöchentlich. — Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Brieg

Arbeiter-Konfektion.
Neumann, M., Kepelstr. 1. Div. Artikel.

Bäckereien und Konditoreien.
Wiemann, Karl, Fischerstr. 57.
Hoffmann, Fedr., Neuhäuserstraße 38, Fischerst. 15, Milchst. 5.
Kützler, Hermann, Fischerstr. 46.
Kudell, Herm., Paulauer-Straße 4.
Ring 26, billigste Bezugsquelle.
Schröter, für Kommiß- und Landbrot.

Bierbrauereien.
Brieger Dampfbrauerei, Herm. Bogatsch.
Brieger Stadtbrauerei A.-G.

Drog., Farben, Verbandstoffe.
Jank, A., Zentral-Drogerie, Milchstr. 1.

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte.
Arnold, Gustav, Ring 12 (Fahrräder).

Fahrräder, Nähmaschinen, Grammoph.
Giel, Aug., Oppelnerst. 12, Langest. 5, Leitz.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Heuck, Paul, Brest. Bekleid.-Haus, Ring 34.
Kubaert, Franz, Langest. 11 (Arbeitergard.).
Wohl, Eugen, Burgstraße Nr. 27.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Urbanczik, L., Zollstr. 11/12 (Schuhwaren).

Kaufhäuser.
Zach, Arth., Ring 30. Bill. Bezugsquelle.

Kolonial- und Gemischtwaren.
Gaschalle, E., Schulstr. 12 (Reichenbdlg.).

Kurz-, Weiss- und Wollwaren.
Städt. Waren-Bazar, D. David, Ring 27.

Manufakturwaren, Konfektion.
Glaser, Gebr., Ring 2 (Spez. Kleiderstoffe).

Manufakturwaren, Damen-Konfektion.
Warschauer, S., Ring 35, Kleiderst.

Schuhwaren und Schuhmacher.
Burger Schuhfabrik, Breitstraße 27.
Rüffler, Heinrich, Fischerstraße 12, II.
Schiele, Fr., Schuhwarenhaus, Langest. 55.
Schöffler, Jos., Ring 10, III. Bezugsquelle.

Wäsche, Trikotagen, Herrenart.
Lewin, S., Breitstr. 2 (Schirme).

Uhren und Goldwaren.
Gellert, Paul, Langestr. 61/62, Rep.-Werkst.

Zigarren und Zigaretten.
Bürger, G., Milchstr. 4, neb. d. Schauspielh.
Wagner, Paul, Ring 2.

Bunzlau

Fahrräder.
Deier, Paul, Göltigerstr. 42, Rep.-Werkstatt.

Herren-Artikel.
Rothe, Rich., Markt 12 Kragen, Krawatten.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Breuer, Joh., Ring 33. Fertige Garderobe u. Maß.
Scholz, Paul, Schönfelderstr., Maßanfertigung.

Herren-, Damen- u. Kind.-Gard.
Boerner, Max, Obermarkt 34.

Herren- u. Damenwäsche.
Siegel, Emil, Ring 3, Maßanfertigung.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Milde, Max, Kürschnermeister, Ring 13.

Kaufhäuser.
Heinze, Bruno,
Herren- u. Damen-Konfektion, Herrenfleid., Leinen, Wäsche, Wolle und Kurzwaren.

Kleiderstoffe, Damen-Konfekt.
Schmeil, M., Markt 40. — Gegr. 1848.

Kleiderstoffe, Wäsche.
Laudeck, Herdmann, E. Albert, Markt 33.

Putz-, Weiss- u. Wollwaren.
Rüffel, G., Untermarkt 16 (Röhm. Portfch.).

Sarg- und Möbelmagazin.
Buttner, Rob., Zollstr. 29, eigene Tischlerei.
Till, Carl, Töpferstr., Kais. Friedrichst. 5.

Schuhwaren u. Schuhmacher.
Gilert, Alexander, 6, Jordanstr., Markt 37.
Lange, Paul, Göltigerstr. 43, Rep.-Werkst.

Trikotagen, Wäsche- u. Wollwaren.
Lehnert, J., Breitstr. 40 (Galanterien).

Bunzlau-Lissa.

Brauereien.
Meltzer, Otto, Deutsch-Eiß.

Haus- und Küchengeräte.
Wolf, B., Bahnhofst., Eck Kirchst., Zigarren.

Kolonialwaren.
Steiner, G., Bahnhofstr., Kaiserstr.

Kolonial-, Leder- und Bürstenwaren.
Ritzer, Rob., Herrschaftl. Kolonialwaren-Geschäft.

Uhren, Gold- u. Silberwaren.
Hermann, R., Bahnhofstr. 8 u. Ring 18.

Freiburg

Bäckereien und Konditoreien.
Schmidt, Bruno (Konditorei-Café).

Drogen, Farben, Parfümerien.
Otto, H., Königstr. 21, Zahnpasta, Rc.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Hoffmann, Rich., Königstr. 21, Zahnpasta, Rc.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Jäger, Hermann, Schloßstraße 25.
Kaiser, Paul, Bahnhofstr. 48.

Hüte, Mützen, Pelzwaren.
Hoffmann, Max, Schloßstraße 12.
Jaenicke, Franz, Bahnhofstr. 61.
Jenrich, Max (Herren-Garderobe).

Haus- und Küchengeräte.
Doebig, Carl, Röhrstr. Tangst. 17, Werkzeuge.

Konfektion.
Pinsel, Georg, Langestraße.

Musikinstrumente.
Gl. Geiler & Röhl, E. Mikle, Bahnhofst. 35.

Schirme, Stöcke, Sportartikel.
Ehrenberg, R., Obermarktstraße 2.

Schuhwaren.
Fischer, A., am Obermarkt Eck.

Uhren- und Goldwaren.
Schmidt, E., Herrenstr. (Deutsche Zeitung).

Jauer

Seifen, Parfümerien.
Alexander, Rudolf, Goldbergstr. 26.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Otto, H., Königstr. 21, Zahnpasta, Rc.

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bilke, G. A., Kostüme, Mäntel, Ulst., Kleider, Röcke.

Drogen und Farben.
Kramer-Drogerie, Bahnhofstraße 53.

Fahrräder, Nähmaschinen.
Franke, Gust., Lang. Tangst. 7, Rep.-W.
Sauer, H., Schildauerstr. 26, Rep.-Werkst.
Schreiter, Heinr., Bahnhofstr. 20 (Reparat.).

Herren- u. Knaben-Garderobe.
Bilke, G. A., Größtes Spez.-Geschäft für Konfekt. (allein a. d. Brücke).
Dobrandt, Max, Schildauerstraße 12.
Gottwald, F., Gr. Burgstr. 10, Reste-Hdlg.
Meyer, W., Langstr. 19, Herren-Garderobe u. Maß.
Müller, Franz, Bahnhofstraße 61.
Zemarik

Beilage zu Nr. 29 der „Volkswacht".

Freitag, den 4. Februar 1910.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 3. Februar.

Geschichtskalender.

4. Februar.

1842 Der Literaturhistoriker Georg Brandes in Kopenhagen *.
1890 Wilhelm II. Arbeiterschutzerlaß veröffentlicht.

Gegen Hochverräter und Staatsstreichler

richteten sich Mittwoch Abend die imposanten Protestversammlungen, die im Gewerkschaftshause und, als das überfüllt, im „Goldenen Zepter" stattfanden. Im Gewerkschaftshause saßen und standen in drangvoll fürchterlicher Enge, alle Ecken und Winkel besetzt haltend, wohl 1800 Personen, von denen 1000 schon vor 7 Uhr dagewesen waren. Es herrschte eine vorzügliche Stimmung, und allenthalben hörte man, wie die Oldenburgerei in den denkbar schärfsten Worten gebrandmarkt wurde. Und so oft später Hieb auf Hieb auf die hochverräterische Bande, die die preußische Junkerkaste darstellt, niedersauste, durchbrauste tosender Beifall den Saal; in zornigen Zwischenrufen gegen Junker und Regierung und gegen ihr Oberhaupt machte sich die gewaltige Empörung Luft. Soviel darf nach diesem Verlaufe der Versammlungen wohl gesagt werden: Mit einem Leutnant und 10 Mann wird man mit dem deutschen Volke nicht fertig, und wenn man sich einbildet, mit dem gewaltsamen Schließen des Reichstages sei „die Sache erledigt", so ist man auf dem Holzwege: Dann fängt für uns der Krieg erst an! Wer gestern die empörten Massen gesehen, wer ihre Begeisterung mitempfunden, als sie aufgefordert worden, sich des preußischen Ungeziefers zu entledigen, der wird sagen müssen: Das Volk wird auf dem Posten sein, wenn es gilt, sich ernstlich aller Hochverräter und Staatsstreichler zu erwehren.

Im Gewerkschaftshause referierte Genosse Robert Aibert. Er sprach zunächst seine Freude darüber aus, daß die Dreistigkeit des Januschauers dem deutschen Michel die Zipfelmütze von den Ohren gerissen und so manchen Indifferenten zur Erkenntnis der Gemeingefährlichkeit unseres Junkertums gebracht habe. Uns nur habe der Januschauer nichts neues gesagt, denn wir hätten seit langen Jahren aus dem Munde der Mirbach, Kardorff, Manteuffel, aus der „Schlesischen Zeitung" und aus dem vieler anderer Staatsstreichprediger ständig den Ruf nach der Flinte, die schießt, und dem Säbel, der haut, gehört. Es sei deshalb dem Obersten Gädtke schon zu glauben, daß Oldenburg nicht allein so gewalttätig denke, sondern daß sein Geist der des Offizierkorps, der herrschenden Klassen und der Militärverwaltung sei. Und alle diese Hochverräter seien die Vertrauensmänner Wilhelms II., durch dessen Vertrauen allein sie ja ins Herrenhaus ins Offizierskorps usw. berufen würden. Die Geschichte der Junker sei eben eine Geschichte des Meineids und des Hochverrats. Friedrich Wilhelm IV. wollten sie zum Meineid verleiten, und seinen Bruder, den späteren „Kartätschenprinzen", wollten sie bestimmen, als Regent die Verfassung nicht zu beschwören, um sie so bequemer über den Haufen werfen zu können. Bismarck hat die Junker später darin bestärkt. Auch er wünschte uns ein Blutbad, um seine Ruhe an uns kühlen zu können, auch er war bereit, das Wahlrecht wieder zu beseitigen, obwohl er damals gegeben, weil die Einheit des Reiches, die Rücksicht auf das Ausland, kurz, die ganze historische Situation es erforderten. Freilich: Wie soll man sich über die Junker wundern, wenn sie den Verfassungsschwindel nicht tragisch nehmen, wenn nicht einmal die Regierung die Verfassung respektiert! Nichts Verlogeneres gibts als den Artikel 31 der Verfassung, wonach „alle Preußen vor dem Gesetz gleich" sein sollen! Das sei dasselbe, als wenn der Kriegsminister stramm und gottesfürchtig behaupte, die Militärgerichte urteilten gegen Gemeine nicht anders als gegen Offiziere, oder wenn man sagt, in Breslau sei noch nie ein Polizeiübergriff vorgekommen, oder der neue Komet sei ein Talglicht, ein neues Kirchenlicht. Gerade durch die Ungleichheit sei die Herrschaft der Junker gefördert worden.

Was Deutschland geworden, das sei es, wie Oesterreich, neben der Arbeit seiner Bürger durch das Wahlrecht geworden. Bismarck selbst habe erklärt, im Kampfe gegen das Ausland, zur Förderung der deutschen Einheit, die man auf den Schlachtfeldern eingeleitet, kein besseres Mittel zu haben als das Wahlrecht. „Um des Vaterlandes willen, um des deutschen Kaiserreichs willen" habe Bismarck das Wahlrecht eingeführt; wer also das eine beseitigen wolle, wie die Oldenburgianer, der zertrümmere das andere.

Gut nur sei, daß wir Sozialdemokraten uns nie der Illusion hingegeben hätten, durch eine sozialdemokratische Mehrheit im Reichstage dereinst unser Endziel erreichen zu können. Sonst wären wir jetzt, nach dem Herbeizitieren der Gewalt, böse enttäuscht. Jetzt würden hoffentlich auch die Indifferenten bald merken, daß Beseitigung des Wahlrechts Lebensmittelverteuerung bedeute, Unfreiheit, hohe Steuern und die Knute!

Genosse Albert besprach nun ausführlich die Anschauungen unserer Säbelrasseln, die Macht des Militarismus und die Art, wie man das Heer immer mehr vom Volk trenne. Die Armee würde verhätschelt, nicht genug Millionen könne man dafür ausgeben, und das und der stumpfsinnige Kadavergehorsam, zu dem unsere Brüder im bunten Rock gedrillt würden, diente alles nur dem Zwecke, die Herrschaft der Junker aufrechtzuerhalten. Die wahre Bestimmung des Heeres habe uns Wilhelm II. verraten, als er einst den Rekruten eingeschärft, daß sie, wenn er es befehle, sogar auf Vater und Mutter zu schießen hätten, als er den Bergarbeitern 1889 gedroht, er werde auf die Arbeiter schießen lassen, wenn sie sich sozialdemokratischen Bestrebungen hingäben und als er wiederholt die Soldaten aufgefordert, sich bereit zu halten, gegen den „inneren Feind" usw. Wilhelm II habe von Anfang an die Auffassung vertreten, daß der Soldat über allen anderen stehe, daß er den „vornehmsten Rock" trage, und in vielen Reden (die Redner einzeln zitiert) komme immer und immer wieder die Auffassung durch: Erst die Armee, dann das Volk. Und sogar in der Schule würde dasselbe gelehrt. Die Tatsache, daß man Schulkindern ein Gedicht lehre mit dem Refrain: „Und wer dem Kaiser etwas tut, den schieß ich einfach tot!" sei bezeichnend für die Erziehung zur Oldenburgerei.....

Freilich: stark sei der Reichstag, gegen den die Oldenburg und Konsorten Sturm liefen, nie gewesen. Absolutistische Eingriffe habe er stets geduldig hingenommen, habe sichs gefallen lassen, daß man Kaiserreden nicht kritisieren durfte, habe sich alle Minister gefallen lassen, die man ihm aufgezwungen, und habe es still hingenommen, wenn man das Budgetrecht mit Füßen trat und anderes mehr. Und wie habe Wilhelm II. den Reichstag behandelt! Redner erinnert an die Telegramme, die von „jenen Ehrlosen" sprechen, von der „Kerlen" usw. Nichts habe er, dank der Feigheit des deutschen Bürgertums, dagegen unternommen. Und was würde er, wenn man die Abstimmung vom Dienstag als Maßstab nähme, unternehmen, wenn der Leutnant mit den 10 Mann mal wirklich kommen sollte? Säßen doch schon jetzt 114 Offiziere a. D. im Reichstage, die sich in ihrer Mehrheit einer Militärdiktatur kaum widersetzen würden, die wohl davonlaufen würden, wie 1806 die junkerlichen Festungskommandeure vor Napoleon ausgerissen seien wie Schafleder. Darunter litte das Volk schon lange, daß ein Einzelner bei uns eine solche Macht habe. Wohin das führen könne, lehre mit erschreckender Deutlichkeit die Geschichte Rußlands, Persiens, der Türkei und Marokkos. Denn wenn auch von Wilhelm II. nicht anzunehmen sei, daß er ausführe, was die Oldenburgianer heiß herbeisehnen; aber was geschähe, wenn einmal ein Geisteskranker auf dem Thron sitze (wie Friedrich Wilhelm IV. zum Beispiel) und Befehle a la Oldenburg erteile?

Oldenburg habe sich feige hinter der Ausrede versteckt, er habe nur die Disziplin feiern wollen. Aber wo sei denn die Disziplin der Junker gewesen, als der oberste Kriegsherr die Erbschaftssteuer und den Mittellandkanal haben wollte? Und, darin habe das „B. T." ganz recht, was würde Oldenburg sagen, wenn ihm einmal ein König 25 Hiebe verabfolgen oder ihn ins Irrenhaus sperren ließe? Würde er aus Disziplin bei jedem Streiche „Es lebe der König" oder — etwas anderes schreien? ..... Aber, was jetzt auch kommen möge: Oft darf eine solche Oldenburgiade nicht wiederholt werden, sonst wird das Junkertum selber zur Sturmglocke der Revolution, dann reißen sie selber den Schleier von dem Verfassungswesen der modernen Gesellschaft und zeigen, daß das Bajonett und die Feldhaubitze, kurzum, daß die Gewalt die Grundlage der Verfassung ist. Alle die Kulturphrasen vom „Rechtsstaat", von der „beschworenen Verfassung", von den „Rechtsgarantien", mit denen man die Augen der Staatsbürger systematisch verschleimt, fallen platt zu Boden und mit klirrendem Eisengriff packt die Panzerfaust der Gewalt das Recht an der Gurgel und dreht ihm den Hals um.

Dann aber erinnere man sich hoffentlich des Wortes von Bennigsen: „Die Verfassung mit dem Reichstagswahlrecht und das deutsche Kaisertum sind an einem Tage geboren worden; wer an dem einen rüttelt, gefährdet das andere!" Als 1812 Napoleon in Rußland verhauen wurde, bot er schnell dem Zaren Frieden an. Der aber lachte höhnisch: „Jetzt fängt bei mir der Krieg erst an!" Auch Oldenburg glaubt, wenn die 10 Mann gekommen, dann sei die Sache erledigt. O nein: Nach unserer Ansicht aber geht dann die Geschichte erst los. Geht der Reichstag in die Luft, so habe sehr richtig die „Leipziger Volkszeitung" gesagt, so geht der deutsche Kaiser auch in die Luft, die Säulen des Reichs weichen auseinander und der Bürgerkrieg ist proklamiert. Die neuen sozialen Machtverhältnisse, die schon lange über die alten politischen Machtverhältnisse hinausgewachsen sind, graben sich ein neues Bett. Will Herr Oldenburg mit seinen 10 Mann selber die Brandfackel in den vermorschten Junkerstaat werfen — nur zu! Lieber heute als morgen. Nur darüber soll er sich klar sein, daß dann er und seine Rasse das übermorgen nicht erleben wird!

Deshalb: Werbe man so viel neue Kämpfer, daß wir recht bald uns dieser Hochverräter wie eines lästigen Ungeziefers entledigen und nicht nur das alte Wahlrecht schützen, sondern auch für Preußen ein neues ertrotzen können! Allen aber, die uns heute noch mit Staatsstreichgelüsten, mit Bajonetten und Kanonen entgegenstünden, solle man zurufen: „Ihr habt die Gewalt — wir haben die Logik! Ihr erkauft und erpreßt Euch die Herrschaft über die Hände, wir revolutionieren inzwischen die Köpfe.... Wir wollen abwarten, wer es am längsten aushält!"

Nachdem der stürmische, immer aufs neue einsetzende Beifall, der diesen Worten folgte, verklungen, nahm der Leiter der Versammlung, Genosse Oskar Schütz, noch das Wort zu einer längeren Schlußansprache, in welcher er zum treuen Aushalten und zum Beherzigen dessen, was man soeben mit Jubel aufgenommen, aufforderte und mit einem Hoch auf die Internationale, allen Stürmen ins Auge sehende Sozialdemokratie schloß. Brausend stimmte die Menge, die auch diese Rede mit starkem Beifall aufgenommen, in das Hoch ein.

* * *

Da der Saal des Gewerkschaftshauses bald überfüllt war, wurden die noch immer in dichten Scharen herbeiströmenden Massen nach dem „Goldenen Zepter" gewiesen, der für Eventualfälle bereitgehalten worden war. In langen Zügen bewegten sie sich dorthin. Auch hier war der Saal bald überfüllt, so daß niemand mehr Zutritt erlangen konnte. Das Referat übernahm Genosse Schiller, der in kräftigen Worten das absolutistisch-militaristische Regiment Preußen-Deutschlands geißelte, unter dem die Junkerkaste dem Volke die besten Kräfte aussaugt, wie der bestehende Zolltarif und die neue Finanzreform zeigen.

Die freche Aeußerung Oldenburgs sei deshalb auch völlig ernst zu nehmen, denn bei der gegenwärtigen Empörung, die durch sie im Lande entstanden ist, befürchten sie eine Schmälerung ihrer Macht, die sie unter allen Umständen aufrecht erhalten wollen. Nur so ist auch der Beifall zu erklären, den Oldenburg bei seinen Junkergenossen gefunden hat. Auf jener Seite rechnet man damit, einmal durch einen blutigen Gewaltakt die fordernden Volksmassen zurückzuwerfen. Demgegenüber rief Redner zu eifriger politischer Betätigung auf, denn gegenüber einem politisch reifen Volke sind alle absolutistischen Pläne undurchführbar. Mit besonderem Eifer muß in allen Familien die Aufklärung der Jugend gefördert werden. Wir müssen unseren Brüdern und Kindern klar machen, daß es ihre vornehmste Pflicht ist, das Volk und die Verfassung zu schützen und daß sie in erster Linie und nur zu diesem Zwecke formell der Kommandogewalt des Kaisers unterstehen. Die Disziplinargewalt darf nicht dazu mißbraucht werden, die Interessen der Dynastie höher zu stellen, als die Interessen des Volkes.

Der Vortrag wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen, worauf in die Diskussion eingetreten wurde.

Breslauer Orchester-Verein.

Das neunte Abonnements-Konzert wurde mit der oft gespielten Ouvertüre zu „Abenceragen" von Cherubini eingeleitet und brachte als zweite Programmnummer das selten gehörte Doppelkonzert für Violine und Violoncello mit Orchester von Brahms. Vergleicht man diese für beide Soloinstrumente außerordentlich widerhaarige Komposition — sie ist in dieser Beziehung noch schlimmer als das Violinkonzert desselben Meisters — mit seinen symphonischen oder Kammermusikwerken, so wird man es kaum in die vorderste Reihe stellen können. Die Instrumente stehen meist einander im Wege und werden vom Orchester häufig zugedeckt; in der Schwierigkeit der Ausführung dürfte das Violoncell der Geige den Rang ablaufen. Eine gesondrte selbständige Stellung, wie es doch sonst in Konzerten im Orchester üblich ist, hat keins von beiden; sie dienen vielmehr dazu, in symphonisch gehaltener Weise die Klangfarben des Orchesters zu vervollständigen. Das Konzert bietet weder einen rhythmischen noch melodiösen Anreiz und erscheint mehr als das Produkt eines kühl abwägenden Verstandes als einer schöpferischen Eingebung. Nur zwei Künstler, wie die Berliner Professoren Marteau (Violine) und Becker (Violoncello) sind imstande, uns für dieses zwar kunstreiche, aber im allgemeinen erquickliche Stück zu interessieren und ihnen, bezw. der spielenden Art, mit der sie der hier angehäuften Schwierigkeiten Herr wurden, galt der Beifall der Hörerschaft.

Ebenso wenig erquicklich ist der „Don Quichotte" von Richard Strauß. Es ist das weniger eine symphonische Dichtung als groteske Variationen über eine Reihe von Themen, die am Anfang vorgeführt werden, später aber nur mit Mühe verfolgt werden können. Dazwischen treibt Strauß in der Zeichnung des Knappen Sancho Pansa einen über die in der Aesthetik der Musik gesteckten Grenzen gehenden Ulk. Wir hören den Knappen schnarchen, wir vernehmen die blökende Hammelherde, mit der Don Quichotte kämpft, sowie andere Scherze, die zwar eine ungewöhnlich geschickte Mache verraten, aber in ihrer Anhäufung geschmacklos wirken. Daß dazwischen große musikalische Schönheiten unterlaufen, wäre töricht, in Abrede zu stellen. — Der nahe Fasching mag wohl die Wahl dieses musikalischen Monstrums veranlaßt haben. Die virtuose Ausführung unter Leitung des Herrn Dr. Dohrn sei hiermit gebührend gewürdigt.

H. M.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Otto Julius Bierbaum, dessen Tod wir gestern meldeten, ist, ein 45jähriger, aus dem Leben gerissen worden. Er teilt also das Schicksal der ihm geistesverwandten Liliencron und Hartleben, die mitten in der Zeit ihres ausgereiften Schaffens abtraten, aus dem Leben, aus dem sie für die moderne Lyrik so Bedeutendes zu schöpfen wußten. Geistesverwandt im engeren Sinne, in der Auffassung im Stil, war Bierbaum mit Liliencron, mit Hartleben, auch wohl mit anderen nicht. Er hat sich vielmehr, im Gegensatz zu jenen, zu der behäbigen Auffassung eines neuzeitlichen Epikuräers durchgerungen, dessen starke Seite keineswegs der harte Kampf mit der Misere des Lebens bildete. Behaglichkeit atmet seine Kunst und Behaglichkeit atmen seine letzten Lebensjahre. Ein zufriedener, sonniger Humor lag über den Menschen wie über seinen literarischen Arbeiten. Er, der die Sturm- und Drangzeit der Modernen mitgelebt und mitgekämpft hat, hatte später eine Abgeklärtheit, die von diesen Kämpfen nicht mehr allzuviel erkennen ließ. Bierbaum gehörte mit zu den Modernen, die das Kabarett zu einer Kunststätte von ernster Wirkung machen wollten und manche der berühmten heiteren Ueberbrettlchansons sind Bierbaumsche Kunst. Von seinen Romanen hat wohl der halb autobiographische Künstlerroman „Stilpe" den größten Erfolg gehabt, ebenso wie auch seine letzte größere literarische Arbeit „Prinz Kuckuck" zu den vielgelesensten der neuesten erzählenden Literatur gehört. Auch als dramatischer Dichter, allerdings mit geringerem Erfolge ist Bierbaum vor einigen Jahren dem Schauspiel „Stella und Antonie" hervorgetreten.

Ueber die letzten Tage des Dichters wird aus Dresden noch folgendes gemeldet: Die letzten Wochen waren Otto Julius Bierbaum recht schwere. Die Aerzte verschwiegen dem Kranken in wohlwollender Absicht seinen hoffnungslosen Zustand. Indessen trat in der letzten Zeit Wassersucht hinzu und verschlimmerte die Lage des Kranken wesentlich. Schon seit zehn Tagen vermochte der Dichter keine feste Nahrung mehr zu sich zu nehmen, er wurde künstlich ernährt. Dienstag Vormittag trat Bewußtlosigkeit ein. Nachmittags erwachte der Kranke noch einmal; seine letzten Worte waren „Mehr Atem. Der Tod selbst war schmerzlos. Die in Italien weilende Gattin des Dichters traf erst nach seinem Tode ein. Die Ueberführung der Leiche Bierbaums nach Chemnitz zur Feuerbestattung findet am Freitag Abend statt, die Beisetzung am Sonnabend Mittag.

Wie ferner ein Telegramm aus Dresden meldet, hat Bierbaum

Aus aller Welt.

Grubenexplosion in Kentucky. Erst gestern berichteten wir von der furchtbaren Bergwerkskatastrophe, die sich im Staate Colorado ereignete. Aufs neue meldet ein Kabel-Telegramm ein schweres Grubenunglück aus den Vereinigten Staaten, bei dem fünfunddreißig Bergleute ihr Leben einbüßten. In den hiesigen Kohlengruben von Dralesboro in Kentucky ist eine furchtbare Explosion erfolgt. Bisher wurden **fünfunddreißig Tote** aus der betroffenen Grube geborgen, **vierzig Menschen** sind noch im **Schachte eingeschlossen**.

Die Explosionskatastrophe in der Primeromine. Aus der Primeromine im Staate Colorado sind bis jetzt 43 Leichen herausgeschafft worden. 37 Bergleute, die noch vermißt werden, sind unzweifelhaft tot. Der einzige Ueberlebende der eingefahrenen Belegschaft ist ein Italiener, namens Dio Nardino, der, über Haufen von Leichen kriechend, sich in Sicherheit brachte. Die Leichen sind auf dem Boden des Wetterschachtes pyramidenförmig übereinandergetürmt. Einige von ihnen sind durch Verbrennen gräßlich verstümmelt. Der Schachteingang ist von einer großen Menschenmenge umlagert, die sich in verzweifelten Ausbrüchen wie wahnsinnig geberdet. Die Toten sind meistens Slawen, Italiener und Ungarn, doch befinden sich auch einige Deutsche darunter. Die Ursache der furchtbaren Explosion ist noch nicht festgestellt worden. Die Verwüstungen in der ganzen Mine sind ungeheuer groß, die Ventilatoren wurden vollständig zerstört. Die Rettungsmannschaften mußten beim Vordringen in den Stollen mit Sauerstoffhelmen ausgerüstet werden.

Vierzig Hochseefischer vermißt. Von der norwegischen Küste werden, wie aus Christiania depeschiert wird, heftige Stürme gemeldet. Neun Fischerboote mit vierzig Mann werden vermißt. In den Lofoten sind die Leichname von zehn Fischern ans Land getrieben worden.

Absturz eines Aviatikers in Kairo. Bei dem Versuche, die Luft zu erobern, ist abermals ein Aviatiker schwer verunglückt. Ein Telegramm aus Kairo meldet: Auf dem Flugfeld bei Heliopolis stürzte der Aviatiker Mortimer Singer mit seinem Apparat aus einer Höhe von 15 Metern ab. Er erlitt dabei einen Bruch beider Beine und eines Armes und Verletzungen der Brust.

Ein Kugelblitz. Die weiteren Berichte über den angeb-

Genosse Löbe würdigt die Oldenburgsche Rede als ein Symptom für die Unbehaglichkeit, in der sich die Junker angesichts unserer ständigen Fortschritte befinden. Wenn sie sicher wären, im Reichstag nie mehr als 48, im Landtag nie mehr als 6 oder 7 Sozialdemokraten zu sehen, dann würden sie nicht so auf ihre Säbel pochen. Aber sie fühlen aus den verschiedensten Anzeichen, daß das Volk seinen Wechsel zu präsentieren anfängt und daß auch ihre Dreiklassenherrlichkeit zu Ende geht. Deshalb möchten sie sich gegen den Fortschritt durch einen Putsch und ein Blutbad schützen. Darüber das Volk aufgeklärt und aufgeregt zu haben, sei Oldenburgs Verdienst, und wenn er zum Bruch der Gesetze und zu Hochverrat auffordern wollte, dann habe er wohl übersehen, daß er dadurch erst recht Millionen von Arbeiter und zehntausende von Soldaten mit diesen Staatsgrundgesetzen bekannt gemacht habe. Diese würden aber auf Versuche, wie Oldenburg sie empfiehlt, eine sehr fühlbare Antwort geben. (Stürmischer Beifall.)

Da weitere Wortmeldungen nicht erfolgten, schloß Genosse Darf die Versammlung mit der Aufforderung zum Beitritt in die politische Organisation und einem Hoch auf die Sozialdemokratie, in das die Anwesenden begeistert einstimmten. Nach Schluß der Versammlung wurden zahlreiche neue Mitglieder in den Sozialdemokratischen Verein aufgenommen.

Die Polizei hatte sich im Gewerkschaftshause und dessen Umgebung kaum bemerkbar gemacht. Aber nicht weit davon warteten ein halbes Dutzend Kommissare mit 20 Schutzleuten und einigen Berittenen auf — ja auf was nur? Auf eine Störung der Ordnung? Auf nächtliche Straßendemonstrationen? Hielt man uns wirklich für so dumm, Nachts die schlafenden Spießer zu erschrecken und den gewissen Achtgroschenjungens Gelegenheit zu geben, ein Blutbad zu provozieren? Und weshalb stellte man zwischen Mauritiusplatz und Christophoriplatz an jede Straßenecke vier bis an die Zähne bewaffnete Polizisten? Hat gewisse Vorgesetzte der Ruhm der Berliner Polizei nicht schlafen lassen? Was sollen diese nutzlosen Experimente? Und was will man damit, daß man sogar das Kloster der Barmherzigen Brüder wie den Remter des Rathauses und Exners Restaurant auf dem Mauritiusplatz zu Waffenlagern, zu Biwakplätzen macht? Das mag sich der Präsident gesagt sein lassen: Kommt es wirklich einmal zu Straßenkämpfen, dann trägt er, er ganz allein, mit seinen höchst unvorsichtigen und aufreizenden Kriegsvorbereitungen daran die Schuld. Er mag dann ausessen, was er sich eingebrockt. Gewarnt ist er, wird er auch, nachdem er nun oft genug gesehen, daß es ohne Polizei viel ruhiger zugeht, lernen?

---

* **Die Einkommen der Oberbürgermeister.** Die Gehälter der ersten Beamten in den deutschen Großstädten sind sehr verschieden. Einige Beispiele mögen die Gehaltsverhältnisse veranschaulichen, soweit dies aus den Etats ersichtlich ist. Das relativ höchste Gehalt zahlt nicht die Reichshauptstadt, sondern Frankfurt a. M. mit 36.000 Mark. Das viel größere und an Repräsentationspflichten viel wichtigere Berlin zahlt seinem Oberhaupte auch nur 36.000 Mark. Oberbürgermeister Kirschner hat jüngst, als sein Gehalt aufgebessert werden sollte, gebeten, davon abzusehen. Dieselbe Erklärung hat der Oberbürgermeister Dr. Lentze von Magdeburg abgegeben. Die Oberbürgermeister von Breslau, München und Nürnberg erhalten zwischen 25.000 und 30.000 Mk., der in Breslau seit der Gehaltszulage von 5000 Mk. im November 30.000 Mk. In München setzt sich das derzeitige Gehalt des Oberbürgermeisters auf 21.000 Mk. Hauptbezügen und 8000 Mk. Pauschbetrag für Repräsentation zusammen. Königsberg, Stettin, Hannover, Wilmersdorf, Düsseldorf, Stuttgart, Charlottenburg und Chemnitz zahlen Gehälter zwischen 20.000 und 25.000 Mk., während zwischen 15.000 und 20.000 Mk. sich die Oberbürgermeistergehälter in Danzig, Kiel, Rixdorf, Schöneberg, Magdeburg, Halle, Dortmund, Aachen und Straßburg bewegen. Unter diesen Betrag ist Braunschweig heruntergegangen, das 12.000 Mk. Oberbürgermeistergehalt zahlt. Die Oberbürgermeister von Leipzig und Dresden haben ebenfalls Einkommen von über 25.000 Mark und stehen sich etwa mit sächsischen Ministern gleich.

* **Die Abzahlungsgeschäfte können keine Kritik vertragen.** In unserem Dresdener Bruderblatte finden wir folgende Auslassungen, die uns deshalb anmuten, weil uns in Breslau ganz Aehnliches passiert ist. Es heißt da:

Einer großen Selbsttäuschung scheinen sich die hiesigen Abzahlungsgeschäftsbesitzer unserem Blatte gegenüber hinzugeben. Wir hatten seinerzeit in einem ganz allgemein gehaltenen Artikel manche sehr bedenkliche Praktiken der Abzahlungsgeschäfte gekennzeichnet. Das geschah im allgemeinen Interesse zum Schutze des ärmeren kaufenden Publikums. Damit sind wir aber ins Fettnäpfchen der Abzahlungsgeschäftsherren getreten. Sie kündigten der Geschäftsleitung unseres Blattes die Freundschaft, indem sie den Inseraten-Boykott über die Dresdener Volkszeitung verhängten. Sie glaubten wohl, damit einen großen Streich gegen unser Blatt begangen zu haben, und scheinen sich das auch jetzt noch einzubilden. In ihrem Organe (Teilzahlungs-Praxis) vom 20. Januar beschäftigen sich gleich zwei Artikel mit der großen Boykottaktion gegen unser Blatt. Dort heißt es, daß durch die Entziehung der Inserate unser Blatt einen „empfindlichen Denkzettel" erhalten habe. Die Herren sind stark im Irrtum. Wenn sie unser Blatt lesen, würden sie gewahr werden, daß dieser Inseratenausfall mehr als aufgewogen ist, daß andere angesehene und solidere Geschäfte bei uns inserieren, seitdem die Herren Abzahlungsgeschäftler streiken. Sie mögen uns boykottieren, solange sie wollen. Die Geschäftsleitung hat durchaus keine Sehnsucht nach ihnen. Diese Mitteilung dürfte die Herren wohl von dem Wahne heilen, eine Großtat gegen die Dresdener Volkszeitung vollbracht zu haben.

Feststellen möchten wir bei dieser Gelegenheit noch die Doppelzüngigkeit dieser Leute. Herr Blumenreich, Besitzer der Firma Otto Fietze, schreibt u. a. in dem genannten Organe:

„Nach vielen Bemühungen gelang es dem ersten Vorsitzenden, sämtliche in Frage kommenden Firmen Dresdens zu veranlassen, diesem Boykott beizutreten, und gebührt dem Herrn Lewykowitz, welcher Inhaber dreier hiesiger Geschäfte, der Firmen R. Fuchs, S. Otzwald und S. Sachs ist, und der nicht der Vereinigung angehört, besonderer Dank, daß er seine Zustimmung zu diesem Boykott gegeben hat, sonst wäre aus der ganzen Sache nichts geworden."

Der erste Vorsitzende, eben jener Herr Blumenreich, erklärt hier, den Boykott forciert zu haben. Unserem Geschäftsführer erklärte er aber damals, er wolle versuchen, die Sache beizulegen, denn er wisse selbst, daß von einem Inseraten-Boykott den Schaden nicht unser Blatt, sondern die Abzahlungsgeschäfte selbst haben würden. Also das gerade Gegenteil! Nur eins von beiden kann doch wohl richtig sein. Hat Herr B. aber beides zugleich getan, dann ließe das auf einen recht sonderbaren Charakter schließen. — Nun wollen wir die Herren Boykotter wieder ruhig ihrem Schicksal überlassen und sie nur bitten, den Boykott noch recht lange aufrecht zu erhalten.

In Breslau ist es genau ebenso. Seitdem wir die Praktiken dieser Herrschaften einmal mit wahrem Namen bezeichnet haben, boykottieren sie uns. Dabei genügte, wenn wir wollten, eine einzige kurze Notiz in unserem Blatte, um die Boykotter für immer empfindlich zu treffen.

* **Warnung vor dem Genusse von Hackfleisch.** Auf Ersuchen des Kultusministers hat die Königl. Wissenschaftliche Deputation für das Medizinalwesen in Berlin über die daselbst im Rudolf Virchowkrankenhause Ende August 1908 beobachteten epidemischen Erkrankungen ein Gutachten erstattet. Dessen Ergebnis geht dahin, daß die gesundheitsschädliche Wirkung des am 28. August 1908 verausgabten Hackfleisches auf Infektion mit sogenannten Enteritis-Bakterien zurückzuführen sei, die in unaufgeklärter Weise in das Fleisch gelangt waren und wahrscheinlich in dem rohen Hackfleisch sich vermehrt hatten. Die wissenschaftliche Deputation rät daher dafür zu sorgen, daß, wie überhaupt vor dem Genusse von rohem Fleisch, so ganz besonders vor dem Genusse von rohem Hackfleisch wegen der mit ihm verbundenen Gefahren eindringlich gewarnt werde und vertritt ferner die Ansicht, daß der Verabreichung rohen Hackfleisches als Nahrungsmittel in geschlossenen Anstalten, wie Krankenhäusern, Gefängnissen u. dgl., dringend zu widerraten sei. Der Minister ist diesem Gutachten in einem Erlasse vom 14. Januar beigetreten und hat angeordnet, daß die letzten beiden Leitsätze an geeigneter Stelle zur Kenntnis gebracht werden.

* **Ein schreckliches Ereignis** hat sich am vergangenen Freitag Abend in Breslau zugetragen. Kommt da an diesem Tage der Hofrezitator W. Neander aus Hannover in die Mauern unserer Stadt, um im kleinen Konzerthaussaale einen Vortrag über „Unser schönes Vaterland" zu halten. Und nun höre man das Schreckliche: Herr Neander behauptete in seinem Vortrage ganz unverfroren, — Breslau hätte nur 400.000 schreibe vierhundertausend Einwohner! Damit aber nicht genug, leistete sich der Redner noch obendrein die „Unverschämtheit" unser schönes Schlesierland sozusagen einfach von der Landkarte zu streichen. Diese unerhörten Behauptungen haben nun einige Blätter um die Nachtruhe gebracht. Sie sehen sich nämlich veranlaßt gegen Herrn Neander schweres Geschütz aufzufahren, um in einem langen Erguß die geschmähte „zurückgebliebene Großstadt" zu retten. Voll tiefer Entrüstung schreibt zum Beispiel der „General-Anzeiger" in der II. Ausgabe seiner Sonntagsnummer unter anderem darüber:

„So schön es auch sein mag, Lichtbildervorträge über „unser schönes Vaterland" zu genießen, so meinen wir doch, daß man in Breslau es sich nicht gefallen lassen braucht, wenn ein Rezitator das schöne Schlesien sozusagen einfach von der Landkarte streicht. Mit dieser Art der Behandlung darf auch der Breslauer Fremdenverkehrsverein nicht zufrieden sein. Es ist seine Pflicht, deswegen energisch beim Bunde Deutscher Verkehrsvereine Protest zu erheben. Die Schlesier müssen immer wieder nachdrücklich betonen, daß ihre schöne Heimat eine der schönsten Perlen in dem landschaftlichen Geschmeide Deutschlands ist. Wie wenig unterrichtet übrigens Herr Neander über Schlesien und Breslau ist, geht aus seiner Behauptung hervor, daß Breslau über 400.000 Einwohner habe. O nein, Herr Neander, Breslau hat über eine halbe Million Einwohner! Wir hoffen, daß Herr Neander seinen Vortrag hiernach berichtigt und schleunigst sein Bildermaterial ergänzt. Anderenfalls sind die Verkehrsvereine Schlesiens genötigt, beim Bunde Deutscher Verkehrsvereine mit unnachgiebiger Entschiedenheit darauf hinzuwirken, daß der Vortragsmeister verhindert werde, diesen unvollkommenen Vortrag noch weiter zu halten. Auch der Ausschuß für die Breslauer Festwoche sollte entsprechende Schritte tun. Neanders Vortrag ist nicht nur nicht geeignet, Schlesien zu nützen, sondern vielmehr, es zu schädigen. Und das darf man sich nicht gefallen lassen!!

Ja so etwas darf man sich nicht gefallen lassen! Vielleicht nimmt sich jetzt auf diesen „Hilferuf" des „Breslauer General-Anzeiger" die Breslauer Staatsanwaltschaft dieser Sache einmal an. Ein passender Gesetzesparagraph (an denen wir ja keinen Mangel haben) wird sich schon finden lassen, mit dessen Hilfe man Herrn Neander einmal auf den Leib rückt. Damit wäre jedenfalls der Mann am besten „verhindert" diesen Vortrag „noch weiter zu halten" und die Provinz Schlesien weiter zu schädigen".

Wie die „Schlesische Zeitung" verrät, läßt sich der Herr Neander die Aufnahme der Bilder in seinen Vorträgen gut, sehr gut sogar, bezahlen. Unter 50 Mark tut ers nicht, obwohl ihm das Zeigen der Bilder nicht die geringste Arbeit macht. Weshalb macht sich nicht ein Breslauer oder anderer Schlesier daran, draußen Vorträge über Schlesiens Schönheiten zu halten?

* **Breslauer Detaillisten-Verein.** In der am Dienstag im Kaufmannsheim abgehaltenen Hauptversammlung gab Herr Hetdrich den Tätigkeitsbericht des Vereins. Der Verein habe sich im verflossenen Vereinsjahr sehr rührig gezeigt und die Interessen der Mitglieder nach jeder Richtung wahrgenommen. Die Frage der Sonntagsruhe und ganz besonders den Uebelstand des Nichtzuendebedienens habe der Verein einer scharfen Beobachtung unterzogen und es steht zu erwarten, daß die Härten beseitigt werden. Durch das scharfe Eingreifen und durch den Hinweis, daß durch die überaus hastigen Abänderungen in den Vorschriften über die Verkaufszeit eine große Unsicherheit in das Publikum getragen wird, ist erreicht worden, daß die behördlichen Stellen vorerst von weiteren Abänderungen, die von den Handlungsgehilfen-Verbänden gefordert wurden, absehen werden. Das gilt ganz besonders für die geschäftsfreien Sonntage für das Jahr 1910, vor Ostern und Pfingsten und die drei Sonntage vor Weihnachten, die erhalten geblieben sind. Dem Gerücht, das vornehmlich von den Handlungsgehilfen-Verbänden unterstützt werde, daß der Verein die Interessen der Angestellten nicht genügend wahre, wird energisch entgegengetreten. (Was aber an dem reaktionären Charakter des Vereins nichts ändert.)

Unser Genosse Frey übte an der Tätigkeit des Vorstandes Kritik. Wohl hätte der Verein so manches für die Mitglieder erreicht, der Verein hätte auch seine Neutralität gewahrt, das sei anzuerkennen, doch bei Stellungnahme zu der Finanzreform die Neutralität verlassen, indem der Vorstand es zugelassen, daß der Reichstagsabgeordnete Ablaß den Gegenstand vor dem Verein parteipolitisch behandeln konnte. Wenn man konsequent sein wolle, müsse man jetzt auch Abgeordnete anderer politischer Richtungen anhören. Genosse Frey tadelte auch, daß der Verein sich dem Hansabund angeschlossen habe. Die Herren Reich, Mohr und andere traten unserem Genossen „energisch" entgegen. Gerade Herr Frey wäre es gewesen, der stets dem Vorstande Opposition gemacht und immer Partei für die Angestellten genommen habe. Der Verein sei dazu da, die Interessen der Mitglieder zu vertreten; der Abgeordnete Ablaß habe nicht den Auftrag gehabt, vom parteipolitischen Standpunkt zu sprechen, dem Referenten könne man keine Vorschriften machen, wie er reden solle.

Bei Vornahme der Neuwahl des Vorstandes beantragte der Vorstand, die Vorstandsmitglieder aus „praktischen Gründen" gleich auf drei Jahre zu wählen. Dagegen erhob sich ein energischer Widerstand. Der Antrag wurde nach ausgedehnter Debatte zurückgezogen, die meisten der alten Vorstandsmitglieder wurden wiedergewählt. Eine interessante Debatte entspann sich über die Frage, ob es nicht zweckmäßig wäre, streng feste Preise in der Herren- und Damenkonfektion

---

gefallen ist, lassen erkennen, daß es sich um einen sogenannten Kugelblitz gehandelt hat. Kapitän Tadis, der Kapitän des Dampfers „Trafalgar", der jetzt im Hafen von Falmouth liegt, sagte: Wir verließen den Hafen von Teneriffa, um nach Bahia zu fahren. Unterwegs trafen wir heftige Stürme und Schneefälle. Am Morgen befanden wir uns südwestlich der Wolfsfelsen, als ich einen lauten Knall hörte. Flammen schienen den Vormast hinaufzuspringen, und alle Metallteile des Schiffes fingen mit einem hellblauen Schimmer an zu glühen. Ich sah eine große, feurige Kugel mit einem etwa 40 Fuß langen Schweif in die See fallen. Ich konnte hören, wie sie zischte und sah das Wasser hoch aufspritzen. Der ganze Maschinenraum und alle Maschinen glühten in demselben blauen Lichte, von dem Millionen Funken sprangen. Der zweite Offizier wurde durch einen elektrischen Schlag bewußtlos, der von einer Stahlstange ausging, welche er in der Hand hielt. Alle Kompasse wurden entmagnetisiert. Als sie an Land gebracht wurden, wurden sie wieder richtig magnetisch. Unser ganzes Schiff ist magnetisch geworden, und die Sachverständigen beraten, was damit zu tun ist." Ein Kompaßmacher erklärte, daß sein Kompaß falsch zeigte, sowie er das Schiff betrat.

Die Hochwasser-Katastrophe in Frankreich als — Strafe Gottes. Aus Rheinland wird dem „Arbeiterwillen" geschrieben: Die Hochwasserkatastrophe in Paris, die so namenloses Unglück über die dortigen Bewohner gebracht, bietet unseren Klerikalen eine willkommene Gelegenheit daraus für sich und ihre Pfaffenbude Kapital zu schlagen. Am Donnerstag, den 27. Januar, während des Religionsunterrichts erklärte der Katechet Milcia den Kindern der dritten Klasse der Schule am Bismarckring: „Weil die Leute in Paris so tief gesunken sind, hat Gott das Unglück gesendet." Nun hat aber nicht nur Paris, sondern das ganze südwestliche Gebiet Europas unter der Unwetterkatastrophe zu leiden, darunter ist es gewiß eine ganze Reihe strenggläubiger Katholiken. Daß die Strafe Gottes auch vor den Kirchen und Pfarrhöfen nicht Halt machte, beweist, daß das Wasser selbst in die Kirche im Justizpalast eingedrungen ist. Freilich hat Herr Milcia den Kindern nicht erzählt, daß die Geistlichen von Paris auch so tief gesunken sind, daß die Strafe für sie keine Ausnahme machte. Es gibt doch kein einziges Unglück, und sei es noch so fürchterlich, daß die Pfaffen nicht in ihrem Interesse ausbeuten würden. Im vorigen Jahre war es Messina, jetzt Paris. Wann wird über diese scheinheilige Gottlosigkeit ein Donnerwetter — Strafe kommen?

In Mecklenburg approbiert. Unter dieser Spitzmarke bringt der „März" folgende Glosse: Mecklenburg, das Land mit dem Ochsenkopf und ohne Verfassung, — schauderhaft! Und hat doch auch seine guten Seiten für den armen Staatsbürger. Zum Beispiel gerade in dem Punkt, der ihn am meisten interessiert, im Steuerzahlen. Auch in Mecklenburg ist freilich der Teufel ziemlich chronisch, und ganz wie anderswo ist man auch hier bei der Suche nach Steuern schon längst „auf den Hund" gekommen. Aber wie viel leichter hat es der mecklenburgische Steuerzahler als etwa der preußische oder bayerische, wenn es gilt, sich die Hundesteuer wieder vom Halse zu schaffen. Bei uns muß einer sehr schwerhörig sein, damit ihm der Hund als Wächter und Begleiter steuerfrei gelassen wird. In Mecklenburg genügt dazu schon etwas — Rheumatismus. Denn die in Mecklenburg staatlich approbierte Heilkunde sieht in dem Hunde das geeignete Objekt zu Heilung dieser nervösen Krankheit. Beim Schlafen legt man bekanntlich den Hund auf das schmerzende Glied, und die Krankheit ist weg. Wenigstens in Mecklenburg. Im Jahre des Heils 1910.

Freie Liebe auf dem Lande. Endlich kommt auch einmal aus Pommerland eine Kunde, über die sich ein freigesinnter Mensch freuen kann. Aus Treptow a. R. wird gemeldet, daß im benachbarten Hopenow bei zwei Bauern Knecht und Magd in derselben Kammer schlafen mußten, ohne daß die Sittlichkeit in irgend welcher besonders gelitten hat. Das bedeutet zweifellos einen Schritt vorwärts auf dem Wege zur freien Liebe und Hebung der Sittlichkeit. Bis jetzt beschränkte sie sich auf dem Lande auf gelegentliche Revisionen der Mägdekammern durch die Knechte und hauptsächlich durch die Dienstherren selbst und deren Herren Söhne. Dieser heimliche und mustiöse Verkehr hat nun ein Ende, wenn Knechten und Mägden dauernd derselbe Schlafraum zugewiesen ist. — Hoffentlich drängen diese fortschrittlichen Agrarier nun auch noch auf die Beseitigung des überflüssigen Kuppeleiparagraphen.

Wenn Zigeuner eine Apotheke beschlagen. In der an der russisch-rumänischen Grenze liegenden Ortschaft Polze überfiel eine Zigeunerbande die Apotheke, raubte alles, was transportabel war, und entfloh. Am nächsten Tage wurden sämtliche Aerzte der Umgegend nach dem Zigeunerlager berufen, wo 15 Personen in den letzten Zügen lagen, während fast alle übrigen alt und jung über allerlei Uebel klagten. Die Aerzte erkannten sofort, daß die ganze Bande sich mit den geraubten Medikamenten vergiftet hatte. [illegible] verfolgt.

Die Totenliste von Messina. Die ersten offiziellen Zahlen über die Opfer der großen Katastrophe von Messina werden jetzt in der „Gazzetta di Messina e delle Calabrie" veröffentlicht. Bis August 1909 waren auf den Beerdigungsplätzen Messinas 27.524 Tote beigesetzt worden. Die Zahl der Leichen, die noch ungeborgen unter den Trümmern liegen, wird amtlich auf 32.477 geschätzt. Für die Provinz Calabrien lauten die Zahlen: Im Kreis Gerace 12 Tote, in der Umgebung von Palmi 1734, in anderen Dörfern 44, in Reggio 7957, in San Giovanni 1092, in Gallico 983, in Pellaro 922, in Cannitello 650 und in den übrigen Gemeinden 5424. Die Gesamtzahl der Opfer des Erdbebens beträgt nach dieser amtlichen Aufstellung 77.283 Tote.

Literatur.

Erzvätergeschichten ist der Titel des soeben im Verlag der Buchhandlung Vorwärts Berlin SW. 68 erschienenen dritten Heftes der Biblischen Geschichten von Max Maurenbrecher. Der Inhalt ist auch in diesem Heft sehr interessant und vielseitig, was aus der nachfolgenden Inhaltsangabe hervorgeht:

Abraham. Eine historische Persönlichkeit. Abraham und Lot. Abrahams Heimat. Abraham unter dem Gottesbaum Mamre bei Hebron. Die Götter von Hebron. Abram und Sarai als Götter. Abrahams Entwickelung. **Isaak.** Isaaks Opferung. Der Gott Jizchak. Isaak und Ismael. Isaak und Beerseba. **Jakob.** Die Götter Jakob und Esau. Jakob und Esau als Völker. Jakob und Laban. Jakobs Ringkampf mit der Gottheit. Die Himmelsleiter. Jakob und Israel. Jakob in den Sagenbüchern. **Joseph.** Die Josephgeschichte. Religionsgeschichtliche Bedeutung. Historischer Hintergrund. Der ursprüngliche Joseph. **Die zwölf Söhne Jakobs.** Die israelitischen Stämme. Ruben, Simeon, Levi, Juda. Die übrigen Stämme. Der Stammbaum der zwölf Söhne Jakobs. Anhang: Texte. 1. Isaaks Opferung. 2. Jakobs Ringkampf mit der Gottheit. 3. Joseph wird von seinen Brüdern nach Aegypten verkauft. 4. Der Segen des Jakob. Literatur.

Der Verlag verfolgt mit der Herausgabe dieser Schriften den Zweck, zum geschichtlichen Verständnis der Religion beizutragen, und ist die Lektüre jedem nach Aufklärung Strebenden durchaus zu empfehlen. Preis des Heftes 1 Mark, Volksausgabe 40 Pfg. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Kolportageure und Zeitungsexpeditionen.

einzuführen. In keiner anderen Branche werde so viel gesellscht als gerade in dieser. Die Sache wurde als eine wichtige Zeitfrage betrachtet und soll zum Gegenstand einer besonderen Vorlage für die nächste Versammlung gemacht werden.

* **Die Generalversammlung der Hutarbeiter** erledigte eine reichhaltige Tagesordnung. Zum ersten Punkte erstattete Kuntze den Kassenbericht. Die Einnahmen im Zentralverein betrugen 1570,29 Mark, die Ausgaben 1299,20 Mark, Bestand 271,09 Mark. Die Kranken- und Invalidenkasse vereinnahmte 751,88 Mark, die Ausgaben betrugen 494,19 Mark, Bestand 257,69 Mark. Frauensterbekasse Einnahme 279,82 Mark, Ausgabe 191,25 Mark, Bestand 88,57 Mark. Dispositionskasse Einnahme 192,13 Mark, Ausgabe 121,40 Mark, Bestand 70,73 Mark. Agitationskasse Einnahme 88,50 Mark, Ausgabe 37,00 Mark, Bestand 51,50 Mark. Hierauf erstattete der Vorsitzende Rosner den Jahresbericht, woraus zu ersehen war, daß der Verband zu Anfang des Jahres ganz gute Fortschritte gemacht, welche aber durch den Streik erheblich gehemmt wurden. Hierauf wurden Thiel als Vorsitzender, Kuntze als Kassierer, Schmidt als Schriftführer, Sperberg und Leuschner als Beisitzer und als Kartelldelegierter Schmidt neu- bezw. wiedergewählt. In die Kommission zur Ausarbeitung von Anträgen zum nächsten Kongreß wurden Schubert, Neska, Heppner, Hanke, A. Rosner, Finster, Günther, Kirsch und Frl. Mittau gewählt. Zum Schluß wurde das Verhalten einzelner Kollegen, welche bei dem Gastwirt Appel verkehren, der früher Werkmeister war und im Streik den Hutarbeitern sehr viel geschadet hat, scharf gerügt.

* **„Was muß der Heizer und Maschinist von der Elektrizität wissen“**, über dieses Thema sprach der Gauleiter Unarich am Sonntag den 30. Januar im Oppelner Schloßbräu in gutbesuchter Versammlung. In gemeinverständlicher Weise erläuterte Redner an der Hand von Demonstrationsapparaten die Entstehung und das Wesen der Elektrizität, ihre Erzeugung und Verwendung. Jeder Maschinist und Heizer hat es nötig, mit der fortschreitenden Technik gleichen Schritt zu halten, was nur im Verkehr mit den fortgeschrittensten organisierten Kollegen, sowie durch die Fachzeitschrift des Verbandes möglich ist. Der Referent betonte weiter, daß er diesen Vortrag nicht für die Unternehmer halte, damit die Kollegen nun noch billiger arbeiteten, nachdem sie sich Kenntnisse erworben, die nur dem Kapital zugute kommen, sondern daß jeder Heizer zur Ueberzeugung gelangen, daß er mit der übrigen modern organisierten Arbeiterschaft zusammengehen müsse. Wie in allen anderen Städten, so müssen auch in Breslau die zahlreichen Mißstände beseitigt werden, die durch Interesselosigkeit der Maschinisten so üppig wuchern. Auch in Breslau existieren noch Wochenlöhne von 17 Mark bei 14stündiger Arbeitszeit, und das ominöse Plakat „Verbotener Eingang“ hängt nicht bloß an den Maschinenhaustüren, sondern mancher trägt es noch am Kopfe herum mit dem Zusatz „für Gewerkschaftsgedanken“. Wer aber den halben Liter Fusel nötiger hat, als seinen Verband, den wird die fortschreitende Technik ebenso schnell unmöglich machen, als sich seine gewerkschaftliche Rückständigkeit bitter rächen wird.

Nach dem beifällig aufgenommenen Vortrage wurde beschlossen, noch öfters derartige Vorträge halten zu lassen. Nach einer interessanten Diskussion erklärten neun neue Mitglieder ihren Beitritt.

* **Mauscheln ohne Aßzwang.** Im Gastwirtsgewerbe scheint es immer noch nicht genügend bekannt zu sein, daß schon seit längerer Zeit auch das Mauscheln ohne Aßzwang von den Gerichten als Glücksspiel und demgemäß seine Duldung in öffentlichen Lokalen als strafbar angesehen wird. Am 1. d. M. hatte sich, wie die „Schles. Ztg.“ berichtet, der Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau mit einem dreartigen Falle, die in großer Anzahl die unteren Instanzen beschäftigen, zu befassen. Ein Breslauer Gastwirt war wegen des genannten Vergehens vom Schöffengericht zu neun Mark Geldstrafe verurteilt worden. Das Landgericht Breslau als Berufungsinstanz stellte in Uebereinstimmung mit der Judikatur des Reichsgerichts ebenfalls fest, daß das Mauscheln auch ohne Aßzwang nur als Glücksspiel angesehen werden könne, weil dabei die Ueberlegung des Spielers nur eine geringe Rolle spiele gegenüber der Fülle von Zufallsmomenten, die für den Ausgang des Spiels entscheidend seien. Wenn der Angeklagte — wie er angebe — sich darauf verlassen habe, daß bisher die Duldung des Mauscheins ohne Aßzwang nicht für strafbar galt, so sei das ein strafrechtlicher Irrtum, der den Angeklagten nicht entlasten, sondern nur als strafmildernd angesehen werden könne. — Die hiergegen vom Angeklagten eingelegte Revision wurde vom Strafsenat als unbegründet verworfen, weil die Entscheidung des Landgerichts keinen Rechtsirrtum erkennen lasse.

* **Grundbesitzer-Proteste.** Einen Protest gegen die Erhöhung der Kanalgebühr und des Wassergeldes hat der Breslauer Haus- und Grundbesitzerverein dem Magistrat und den Stadtverordneten zugehen lassen. Gleichzeitig hat er dem Magistrat den auch von anderer Seite bereits geäußerten Vorschlag gemacht, zur teilweisen Deckung des Steuerbedarfs in Breslau einen Pflasterzoll ähnlicher Art einzuführen, wie er in München erhoben wird. Der Verein hat sich ferner auch für die Weitererhebung der Wild- und Geflügelsteuer ausgesprochen, besonders auch im Hinblick darauf, daß die jetzt bestehenden Hebestellen für den Dienst der neuen verwendet werden könnten. Alles Rückschrittliche findet bei den Hausbesitzern Befürwortung.

* **Bund für Mutterschutz.** Die Schlesische Gruppe des Deutschen Bundes für Mutterschutz veranstaltet am 4. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale der Gesellschaft der Freunde, Neue Graupenstraße, eine öffentliche Versammlung. Als Referentinnen sind Frau Ruth Bré aus Herischdorf, die über „Mutterschutzhäuser“ sprechen wird, und die bekannte Vorkämpferin der Ideen des Bundes, Frau Adele Schreiber aus Berlin gewonnen, welch letztere sich das beachtenswerte Thema „Das uneheliche Kind und die Gesellschaft“ gewählt hat. Wir lenken die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese Versammlung, die eingehenden Aufschluß über die Ziele und die praktischen Zwecke des Bundes geben wird, insbesondere über die Pläne der hiesigen Gruppe, die die Begründung eines Mutterheims in Breslau anstrebt.

* **Duellfritzen.** Im Juli v. J. kam der Leutnant der Reserve v. Zychlinski in einem Weinrestaurant mit dem Studenten der Rechte Stanislaus v. Kierski wegen eines Mädchens in Differenzen. Letzterer sagte dem Zychlinski, er wolle das Mädchen wohl verkuppeln, worauf dieser dem Kierski Ohrfeigen anbot. Zychlinski erfuhr später, daß Kierski den Vorfall entstellt weiter erzählt haben sollte und schrieb ihm einen Brief, wonach er Kierski als Verleumder behandeln würde, wenn er weiter falsche Gerüchte in Umlauf setze. Als die beiden bald darauf wieder in einer Kneipe mit Damenbedienung zusammentrafen, drohte Kierski, dem Zychlinski ins Gesicht zu spucken. Die Sache war nun reif für den Ehrenrat und schließlich wurde man sich darüber einig, daß die gegenseitige Ehre nur durch ein Pistolenduell wieder herzustellen sei. Am 26 Juli fand das Duell auf dem Terrain des Rittergutes Lodlewe statt. Kierski erhielt einen Streifschuß an der Hüfte, worauf man sich versöhnte. Zychlinski ist wegen der Schießerei vom Kriegsgericht zu drei Monaten Festung verurteilt worden, während Kierski jetzt vor der Breslauer Strafkammer stand. Er bekam zu seinem Schuß in die Hüfte noch sechs Monate Festung. Die Hauptsache aber ist, daß man sich gegenseitig die Ehre gerettet hat.

* **Plötzlicher Tod.** Der Gräbschenerstraße 26 wohnhafte Haushälter Schneider begab sich am Mittwoch in der Frühe nach dem Hause Sadowastraße 45, um von einem dort wohnenden Herrn Schlüssel abzuholen. Auf der Treppe dieses Hauses wurde der Mann plötzlich von einem Herzschlage betroffen und brach tot zusammen. Die Leiche wurde mittels Wagens nach seiner Wohnung geschafft.

§ **Radfahrer aufpassen!** Gestohlen wurden nachbenannte Fahrräder Marke „Wanderer“ Nr. 28,847, gestempelt B. 1899, R. 51, B. 5, „Edelweiß“ Nr. 145,483, „Opel“ Nr. 277,842. Angaben zur Ermittelung werden nach Zimmer 51 des Polizei-Präsidiums erbeten.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Brieg, 1. Februar. Gegen die Stadtverordneten-Mandatsräuber. Ein Flugblatt, das sich mit der Ungültigkeitserklärung der Wahl unserer Genossen durch die Stadtväter beschäftigte, verbreiteten die Genossen am Sonntag über die ganze Stadt. Von den Bürgern wurde das Flugblatt mit Freuden aufgenommen. An sehr vielen Stellen mußten unsere Genossen mehrere Exemplare zurücklassen, damit diese von den Bürgern selbst weiter verbreitet werden können. Ueberall, sogar in den sogenannten besseren Kreisen, wurde über das Flugblatt diskutiert und fast ohne Ausnahme fand es Beifall. Auch in den bürgerlichen Kreisen ist man mit der Heldentat unserer Stadtväter nicht einverstanden und sollte es wirklich zu einer Neuwahl kommen, so werden, wie man öfter plaudern hörte, die Bürger den Kampf den Beamten und Arbeitern überlassen und sich von der Wahl fernhalten. Aber auch in Beamtenkreisen scheint die Stimmung etwas gesunken zu sein, trotz der befohlenen Ueberzeugung. Der erste Appell an die Bürger und Arbeiter scheint auf guten Boden gefallen zu sein. Die Genossen werden es aber nicht versäumen, dafür zu sorgen, daß die einmal begonnene Arbeit auch zum vollen Abschluß gereicht.

Schweidnitz, 3. Febr. Ein rücksichtsloser Autler ist der hiesige Textilindustrielle und Leutnant der Reserve Herr Fabrikbesitzer Rosenthal. Nachdem der Herr erst vor kurzem in Breslau mit seinem Töff-Töff großes Unheil angerichtet und sich dieserhalb an Gerichtsstelle zu verantworten hatte, überfuhr er auf dem Wege dorthin das Gespann eines Seiferdauer Fleischermeisters, wobei das Pferd derart verletzt wurde, daß es getötet werden mußte. Der Schaden in Höhe von 800 Mark wurde sofort beglichen. Eine Kleinigkeit! Für eine Erhöhung der Löhne ihrer Arbeiter und Arbeiterinnen ist die Firma bekanntlich nicht zu haben.

Striegau, 3. Januar. Erfolgreiche Lohn-Bewegung. In der hiesigen Blüchenfabrik hatten sämtliche Schlosser, bis auf einen (ein Christlicher), wegen Lohndifferenzen die Kündigung eingereicht und bald schien es, als sollte es zum Konflikt kommen, da der Direktor jede Verhandlung ablehnte. Erst am letzten Tage ließ sich Herr Dukas herbei, mit dem Vertreter des Metallarbeiterverbandes und des Gewerkvereins (H.-D.) zu verhandeln. Bis auf wenige Pfennige erreichten die Schlosser das, was sie haben wollten. Die Lohnbewegung ist dadurch zu Gunsten der Arbeiter erledigt, eine Frucht ihrer Organisation.

Groß-Rosen, 3. Februar. Wahlverein. In der letzten Mitglieder-Versammlung gab der Kassierer zunächst die Abrechnung vom 3. und 4. Quartal 1909 bekannt. Die Einnahme beträgt 80,89 Mk., die Ausgabe 39,75 Mk. Alsdann wurde Genosse Wilhelm Keller zur Gemeindewahl als Vertreter der 3. Klasse aufgestellt.

Löwen bei Brieg, 1. Februar. Im Jagdgebiet der Hirsche. Am Sonntag unternahmen einige Genossen von Brieg eine Pirsch nach dem sogenannten Thalerreiche, um dort Abonnenten für die „Volkswacht“ zu werben. Trotz der strengen Herrschaft des Herrn Thaler und der damit verbundenen Rückständigkeit der Arbeiterschaft, ist es aber dennoch unseren wackeren Genossen aus Brieg gelungen, 30 neue „Volkswacht“-Abonnenten zu gewinnen. Und das im Bereiche einer Hirsch-Dunckerschen Domäne, wo die meisten der Arbeiter noch auf die sogenannten Versicherungsblätter schwören. Ein Wiegemeister Julius Mohr, ein Oberhirsch, geriet ob des Eindringens der Sozialdemokraten in seine Domäne in helle Verzweiflung, als ihm einer der Genossen die „Volkswacht“ zum Abonnement anbot. Er erklärte ganz einfach, daß bei ihm alles im Gewerkverein organisiert ist und kein Bedürfnis für sozialdemokratische „Hetzblätter“ vorhanden ist. Als ihm darauf erwidert wurde, daß schon eine ganze Anzahl von Arbeitern, darunter vielleicht auch Gewerkvereinler, die „Volkswacht“ abonniert hätten, geriet der Oberhirsch ganz aus dem Häuschen und drohte jedem, von dem er wüßte, daß er „Volkswacht“-Leser geworden sei, die sofortige Entlassung an. Hoffentlich macht dieser Gewerkvereinshäuptling diesen Versuch im Interesse seiner sowieso an Mitgliederschwund leidenden Organisation nicht, denn dieser könnte ihm teuer zu stehen kommen, und den Einzug der freien Gewerkschaften in die Domäne der Hirsche nur beschleunigen. In der nächsten Zeit soll deshalb eine neue Agitationstour für „Volkswacht“, Partei und Gewerkschaft vor sich gehen.

Jauer, 3 Februar. Verhaftung einer Schwindlerin. In der Sonntag-Nummer der Liegnitzer Zeitungen war folgendes Inserat zu lesen: „Kind, Mädchen, 6 Wochen alt, mit 2 00 Mark, später mehr, wird in gute Pflege abgegeben. Näheres mit Rückporto durch Frau Krause, Jauer, Breslauerstraße“. Auf diese Anzeige hin kamen eine Reihe von Personen zur Frau Krause in Jauer, um das Kind in Pflege zu nehmen. Diese selbst war nicht wenig erstaunt über die Besucher, die sich auf einmal bei ihr einfanden, denn sie hatte gar kein Kind zu vergeben, und hatte daher auch nicht obiges Inserat einrücken lassen. Inzwischen aber hatte auf dem hiesigen Postamt eine anständig angezogene Frauensperson, die angab, von Frau Krause dazu beauftragt zu sein, die für Krause in Menge eingelaufenen Briefe abgehoben. Selbstverständlich hatte die Schwindlerin das ganze Manöver nur in Szene gesetzt, um der den Briefen als Rückporto beigelegten Briefmarken habhaft zu werden. Sie hatte Inserate wie das obige bereits in den Zeitungen in Sagan, Görlitz, Grünberg und Glogau erscheinen lassen, überall aber verschiedene Personen genannt, bei denen angeblich ein Kind gegen jene hohe Summe in Pflege zu geben sei. Hier in Jauer ereilte die Betrügerin ihr Schicksal. Die Verhaftete heißt Florentine Mendetzki und stammt aus Zabrze.

Glogau, 3. Februar. Zum Hutmacherstreik. Die Firma A. Riedel, Hutfabrik, bringt in den hiesigen bürgerlichen Blättern eine Erklärung, in der als Ursachen des bei ihr ausgebrochenen Streiks die Einführung des maschinellen Betriebes, dem die organisierten Arbeiter feindlich gegenüberständen, angeführt wird. Sie führt die Akkordlöhne der letzten beiden Wochen mit voller Namensnennung der Ausständigen auf, hat aber leider die der 19 streikenden Garniererinnen mit einem Wochenverdienst von 7—9 Mark vergessen. Wenn auch die Löhne der Spezialarbeiter im ersten Augenblick hoch erscheinen, so ist doch hierbei zu bedenken, daß dieselben nur von langjährig eingearbeiteten Leuten bei angestrengtester Tätigkeit in der Hochsaison verdient werden können. Herr Riedel hätte zum Vergleich doch auch die Verdienste in der schlechten Geschäftszeit anführen müssen, woraus dann natürlich ein ganz anderes Bild wird. Herr Riedel konstatiert in seiner Aufstellung selbst, daß er verheirateten ungelernten Arbeitern 11, 12—14 Mark pro Woche zahlt. Das im Verein mit der Maßregelung von zwei Hutmachern ist die wahre Ursache des Streiks. Die Arbeiterschaft ist noch niemals gegen die Einführung neuer Maschinen gewesen, doch dagegen wird sie protestieren, daß die sie bedienenden Arbeiter, die bisher einen auskömmlichen Lohn erzielten, rücksichtslos aufs Pflaster gesetzt und durch billige Arbeitskräfte ersetzt werden, die den Profit des Unternehmertums ins Ungemessene steigern. Im übrigen wäre es ganz interessant, wenn die Herren Inhaber auch ihren Verdienst der Oeffentlichkeit einmal mitteilen wollten; jedenfalls sind die Löhne der Arbeiter doch nur ein Trinkgeld dagegen. — Zwei Arbeitswillige wollen durch unsere Streikposten belästigt sein, und schon fahndet die Polizei nach den Uebeltätern. Wenn aber die Arbeitswilligen Mittags demonstrativ vor dem Fabriktor ruhigen Passanten den Weg versperren, ist von Polizei nichts zu bemerken.

Glogau, 3. Februar. Vom Vater totgefahren. In dem benachbarten Bautsch gestattete der Bauergutsbesitzer Bruno Pohl seinen beiden Kindern, daß sie sich auf den hinteren der beiden zusammengehängten Wagen setzen konnten, die er zum Bodenabfahren gebrauchte. Beim Abspringen kam sein achtjähriger Sohn unter die Räder und wurde getötet.

Görlitz, 3. Februar. In der Zelle erhängt. Der Arbeiter Bajog, der in der Nacht zum Sonntag den Arbeiter Heidrich durch Messerstiche schwer verletzte, hat sich am Sonntag bald nach seiner Einlieferung in das Gerichtsgefängnis in der Zelle erhängt.

Kattowitz, 3. Februar. Brand des Südpark-Etablissements. In der Nacht zum Dienstag brach im Südpark-Etablissement Feuer aus, das ein Wirtschaftsgebäude in Asche legte. Die übrigen Restaurationsräume konnten infolge des schnellen Eingreifens der Feuerwehren erhalten werden. Die Entstehungsursache des Brandes ist unbekannt. Das Wirtschaftsgebäude war früher Zechenhaus der Beate-Grube, die vor 50 bis 60 Jahren ihren Betrieb eingestellt hat.

Beuthen OS., 3. Februar. Grubenbrand. Vorgestern Nachmittag entstand im Gerhardflötz des Hildebrandschachtes der Gottes Segen-Grube ein kleiner lokaler Grubenbrand ohne jegliche Bedeutung. Menschenleben waren nicht in Gefahr. Der Brand wurde nach kurzer Zeit gelöscht.

Tarnowitz, 3. Februar. Dynamit-Attentat. Am 29. Januar wurde die Wohnung eines Häuers in dem nahegelegenen Segeth durch ein Dynamitattentat demoliert. Polizeihund „Stolz“ führte, nachdem er die Spur aufgenommen hatte, den Polizeibeamten in die Wohnung eines Arbeiters, der die Tat auch eingestand.

Posen, 3. Februar. Streikende Schornsteinfeger. In der letzten Woche hatten die hiesigen Schornsteinfegergesellen wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. Doch kam es am Sonnabend Abend zu einer Vereinbarung mit den Meistern, die eine Lohnerhöhung bewilligten. Die Arbeit wurde am Montag wieder aufgenommen.

Posen, 3. Februar. Der städtische Etat für 1910/11 einschließlich der Steuerverwaltung schließt mit 14.738.965,83 Mk. ab, das bedeutet ein Mehr von 769 767,58 Mk. gegenüber dem Vorjahre; für diesen Betrag ist demnach Deckung zu suchen.

Bromberg, 3. Februar. Halatistische Schmerzen. Die Halatistenblätter sind ganz außer sich, daß in Latowitz wieder einmal ein deutscher Gastwirt, und zwar der einzige im Orte, sein Grundstück an einen Polen verkauft hat. — Ganz in der Nähe von Bromberg ist es wieder gelungen, und zwar in Slesin, durch Unterstützung der schwerreichen Gräfin Potulicka auf Potulitz, Besitz aus deutscher Hand in polnische zu bringen. Sie werden eben ihrer Politik nicht froh.

Schneidemühl, 3. Februar. Kreis-Konferenz für den Wahlkreis Colmar-Czarnikau-Filehne. Auf der am Sonntag hier stattgefundenen Wahlkreiskonferenz waren die Vereine Colmar, Schönlanke und Schneidemühl durch Delegierte vertreten. Dem Bericht des Vertrauensmannes ist zu entnehmen, daß im ganzen Wahlkreise 253 Genossen politisch organisiert sind. Die „Volkswacht“ wird in 220 Exemplaren gelesen, darunter je 92 in Schönlanke und Colmar, und 36 in Schneidemühl. Außerdem werden noch einige andere Parteizeitungen, der „Wahre Jakob“ und der „Süddeutsche Postillon“ in mehreren Exemplaren gelesen. Geklagt wurde, daß einige Ortsvereine ihren Verpflichtungen gegen die Gesamtorganisation nicht immer nachkommen. Die Kreiskasse hatte eine Einnahme von 63,66 Mark und eine Ausgabe von 38,60 Mark. Um die Agitation für die Partei besser betreiben zu können, soll Genosse Schulz-Posen in kurzer Zeit eine Agitationstour durch den Kreis unternehmen. Die Kreisleitung bleibt wieder in Schönlanke. Mit vielen Anregungen für Agitation und Organisation erreichte die Konferenz ihr Ende.

Schulitz, 2. Februar. Zum Kapitel Vereins- und Versammlungsrecht liefert die Polizeiverwaltung in Schulitz einen höchst interessanten Beitrag, welchen wir der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthalten vermögen. Zuvor sei bemerkt, daß in Schulitz kein Gastwirt den Mut hat, den freien Gewerkschaften sein Lokal zur Verfügung zu stellen. Der Vorsitzende der Zahlstelle des Verbandes der Böttcher (Sektion Reifenmacher) sah sich deshalb veranlaßt, zum Zwecke der Erledigung der Geschäfte und Veranstaltung der Mitglieder-Zusammenkünfte eine Privatwohnung zu mieten. Seit Oktober v. J. hat die Zahlstelle in der Wohnung unbehindert ihre Geschäfte erledigen können. Am 16. Januar d. J. war das Haus dem hohen Besuch des Bürgermeisters ausgesetzt. Da aber niemand anwesend war, zog das Stadtoberhaupt wieder von dannen. Bei dieser Inspektion muß das Stadtoberhaupt erfahren haben, daß eine Mitgliederversammlung der Reifenmacher am 23. Januar stattfinden soll. Pünktlich erschien zu dieser der Bürgermeister. Ihm folgte der Polizeiwachtmeister, ein Polizeisergeant und ein Zivilbote. Die Versammlung hatte noch nicht begonnen, als der Bürgermeister den Versammlungsraum betrat und sich nach dem Zweck der Zusammenkunft erkundigte. Der Vorsitzende erklärte bereitwilligst, daß es sich um eine Mitgliederversammlung des Verbandes der Böttcher handele. Der Bürgermeister erklärte hierauf, daß er diese Versammlung überwachen müsse. Als der Vorsitzende sich dieses unter Hinweis auf das Reichsvereinsgesetz verbat, erklärte der Bürgermeister die noch nicht eröffnete Versammlung für aufgelöst und forderte die Anwesenden auf, die Räume zu verlassen. Weil nun das Gesetz vorschreibt, daß die Behörde bei Auflösung von Versammlungen die Gründe anzugeben hat und auch sonst zu Auskünften jeder Art bereit sein soll, versuchten am Sonnabend, den 29. Januar, der Gewerkschaftssekretär Stoessel und der Gauleiter der Böttcher vom Herrn Bürgermeister die Gründe bezüglich der aufgelösten Versammlung zu erfahren, mußten sich aber von diesem sagen lassen, daß er den beiden Fragenden gegenüber zu keiner Auskunft verpflichtet sei und daß sie das Bureau zu verlassen hätten. Genosse Stoessel wies nochmals darauf hin, daß der Bürgermeister auf Grund des Gesetzes zur Auskunft verpflichtet sei und daß er darauf bestehe, die Gründe zu erfahren. Das brachte den Herrn noch mehr in Aufregung. Auskunft erteilte er aber nicht.

Soweit die Polizeiaktion gegen die direkt Beteiligten. Gegen die indirekt Beteiligten, den Besitzer des Grundstücks, ist eine polizeiliche Strafandrohung in Höhe von 60 Mark ergangen, wenn er weiter duldet, daß in seinem Hause noch weitere Versammlungen abgehalten werden. Weiter machte die Behörde jetzt auf einmal die Entdeckung, daß auf dem Grundstück eine vorschriftsmäßige Müllgrube fehlt und daß die Bewohner kleine Schuppen besitzen, die der polizeilichen Genehmigung bedürfen. Hierfür gab es Strafmandate in Höhe von 30 Mark.

Inwieweit die fehlende vorschriftsmäßige Müllgrube mit dem Reichsvereinsgesetz in Verbindung gebracht werden kann, wissen wir nicht, ist auch jedenfalls Geheimnis des Herrn Bürgermeisters. Jedenfalls wird die Arbeiterschaft von Schulitz den Kampf um ihre gesetzlich gewährleisteten Rechte mit der Behörde aufnehmen und nicht eher ruhen, bis diese sich auf den gesetzlichen Boden stellt. Eigentlich sollte man annehmen, daß dies nach fast zweijährigem Bestehen des Reichsvereinsgesetzes nicht mehr nötig wäre. Aber . . . . .

Partei-Angelegenheiten.

Friedrich Leßner tot. Dienstag, Abends 7 Uhr, ist der letzte Ueberlebende aus dem Kölner Kommunistenprozeß, unser alter Genosse Friedrich Leßner, im Alter von 85 Jahren in London gestorben. Leßner ist am 27. Februar 1825 in Blankenhain (S.-Weimar) geboren. Er lernte das Schneiderhandwerk und wanderte 1847 nach London aus. Hier war er im kommunistischen Arbeiterbildungsverein tätig, ging bei Ausbruch der Revolution nach Köln, wurde später in den Kommunistenprozeß verwickelt und nach langer Untersuchungshaft zu dreijähriger Festungshaft verurteilt, die er in Graudenz und Silberberg verbüßte. Leßner ging dann nach London zurück und blieb im engsten Verkehr mit Marx und Engels, denen er nun in den Tod nachgefolgt ist.

junkerlichen Staatsstreichgelüste ist zu berichten:

Auf die Herausforderung Oldenburgs erteilte am Dienstag Abend die Berliner Arbeiterschaft eine derbe Antwort. Drei Versammlungen sollten stattfinden, die Säle erwiesen sich als viel zu klein. Im Norden der Stadt wurden noch zwei weitere Versammlungen arrangiert, die ebenfalls im Nu bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Die Redner des Abends, Singer, Ledebour, Zubeil, Wels und Doktor Cohn geißelten in scharfen Worten den Vorstoß Oldenburgs. Eine Resolution im gleichen Sinne fand überall begeisterte Zustimmung. — Nach Schluß der Versammlungen kam es im Norden und Osten zu spontanen Straßenkundgebungen. Die aus der Versammlung Kommenden vereinigten sich mit den auf der Straße Wartenden und durchzogen verschiedene Straßen der Stadt. Die massenhaft aufgebotene Polizei verhielt sich anfangs ruhig, später aber kam es zu bedeutenden Ausschreitungen; sie versuchte die Massen durch Absperrungen am Weitergehen zu hindern. Da sie damit keinen Erfolg hatte, ging sie brutal vor, und schlug mit Fäusten und Säbeln auf die Demonstranten ein. An der Ecke der Müller- und Schulzendorferstraße schlug ein Schutzmann heftig auf eine Frau ein, die mit ihrem vierjährigen Kinde über die Straße ging, und die an der Demonstration nicht beteiligt war. Herzzerreißend war das Geschrei des Kindes. Einem Arbeiter, der der Frau zu Hilfe kam und gegen das Vorgehen des Schutzmannes protestierte, wurde von den Schutzleuten das Gesicht blutig geschlagen. Der Anwesenden bemächtigte sich starke Empörung, und nur der guten Schulung der Massen ist es zu verdanken, daß es nicht zu schlimmeren Exzessen gekommen ist.

Die Bremische Arbeiterschaft protestierte am Dienstag in zwei überfüllten Versammlungen gegen die junkerlichen Staatsstreichgelüste, deren v. Oldenburg-Januschau in der Sonnabendsitzung in so krasser Weise Ausdruck gegeben hat. In einer Resolution erklärten die zu Tausenden Versammelten, daß sie aus dem preußischen Wahlrechtskampfe, wie aus den zahlreichen Aeußerungen, die zu anderer Zeit getan worden sind, die Lehre ziehen, daß zwecks Wahrung der Volksrechte keiner bürgerlichen Partei, am wenigsten dem Liberalismus, sondern einzig und allein der Sozialdemokratie uneingeschränktes Vertrauen geschenkt werden könne.

Arbeiterbewegung.

Zum Unglück auf Zeche „Holland". Ueber die Ursachen des Schachtbruches auf Zeche „Holland" schweigt die bürgerliche Presse, die über die Bewertung und Belohnung der Geretteten in geschwätziger Breite zu berichten wußte. Man scheint zu glauben, daß die Frage mit der Rettung der sechs Bergleute gegenstandslos geworden ist.

Wir haben darauf hingewiesen, daß die Arbeiten sehr beschleunigt worden sind, daß der Schacht bis unter die 5. Sohle in einem Zeitraum von zehn Monaten abgeteuft war. Wir haben ferner darauf aufmerksam gemacht, daß diese Beschleunigung mit Rücksicht auf das schlechte Gebirge sehr bedenklich war.

Heute können wir unsere Ausführungen mit Folgendem ergänzen:

Der letztabgeteufte Teil des Schachtes war 15 Meter niedergebracht, ohne daß ausgemauert worden wäre. Erst später begann man mit der Ausmauerung. Als die Arbeiten bis etwa zur Hälfte des Schachtteiles fertig waren, fiel einiges Gebirge ein. Alsbald wurden die Aufräumungsarbeiten vorgenommen. Aber auch von der anderen Seite des Schachtes fiel das Gebirge in einer Ausbuchtung bis zu 7 Meter und in ziemlicher Höhe nach. Dabei wurde einer der eisernen Schachtringe, die zur provisorischen Abstützung dienten, mit einer Seite bis auf die Mauerbühne gedrückt, wodurch dann das Unglück herbeigeführt wurde.

Die Frage, ob alles das zu verhüten gewesen wäre, wird von Fachleuten bejaht. Sie sind vor allem der Ansicht, daß bei dem schlechten Gebirge, das hinlänglich bekannt war, eine bessere Abstützung, eventuell in Eisenbeton, erforderlich gewesen sei.

Die amtlichen Untersuchungen sind ja im Gange; man kann deshalb auf das Resultat sehr gespannt sein.

Amtliche Erhebungen über die Lage der Anwaltsangestellten. Das Reichsjustizamt, das vom Reichskanzler mit diesen Erhebungen beauftragt worden ist, hatte zum 29. Januar eine Konferenz von Vertretern der Organisationen der Anwaltsangestellten einberufen, um diese über Art und Umfang der Erhebungen zu hören. Die Regierung beabsichtigte von vornherein, die Erhebungen nur über die Materien zu erstrecken, die bei einer gesetzlichen Regelung eine rechtliche Gleichstellung der Bureauangestellten mit den Handlungsgehilfen bringen würden. Es gelang in der Konferenz nicht, die Regierung zu einer Erweiterung der Erhebungen zu bewegen, dagegen wurde noch eine ganze Anzahl Ergänzungen zu den zur Beratung stehenden Fragebogen, die der Wortführer der Organisationsvertreter, der Vertreter des Verbandes der Bureauangestellten (Freie Gewerkschaft, Berlin) anregte, von der Regierung abgelehnt. Trotz des Widerspruches der Angestellten blieb die Regierung dabei, daß die Erhebungen in Stichproben bestehen sollen, dergestalt, daß etwa 20 Prozent der sämtlichen Bureaus davon erfaßt werden. Die Regierung erklärte die dadurch zu gewinnenden Unterlagen als ausreichend für Ausarbeitung eines Gesetzentwurfes. Die Erhebungen sollen durch Beiziehung der Angestellten und der Anwälte durch die Justizbehörden aufgenommen werden.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags v. 12—1 Uhr Mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

Witwer Orange, Kalifornien. Der eingesendete Betrag deckt das Abonnement bis 30. März d. J. Da wir mit Bollenhain keinerlei Verbindungen mehr haben, ist Ihr Schreiben an den Arbeitersekretär Broll in Landeshut i. Schl., Gasthaus „zur Sonne", zur weiteren Erledigung geschickt worden. Dieser wird bestimmt die gewünschte Auskunft erteilen.

R. M., Piastenstraße. Diese Kasse gehört zu den Schwindelkassen.

W. H. Nach dem Tode des Mannes, der Invalidenrente bezogen hat, bekommt die Witfrau leider nichts, denn Witwenrenten werden nach dem jetzigen Gesetz nicht bewilligt.

Rinke. Sie können das im Testament festlegen. Das Testament müssen Sie entweder von Anfang bis zum Ende selbst schreiben, oder Sie können es von einem Notar oder vom Gericht anfertigen lassen.

G. B. 99. 1. bis 3. Der Mann kann in diesem Falle nicht zur Arbeit gezwungen werden und von der Frau ist auch nichts zu erreichen, da sie nicht verpflichtet ist, die Schulden ihres Mannes zu bezahlen. 4. Zur Leistung des Offenbarungseides kann der Schuldner durch Androhung der Verhaftung gezwungen werden.

R., Löschstraße. In Konfektionswerkstätten, Damenschneidereien und Putzmachereien dürfen jetzt die Mädchen und Frauen täglich auch nur zehn Stunden arbeiten, Sonnabends nur acht Stunden; außerdem muß an diesem Tage die Arbeitszeit Nachmittags um 5 Uhr beendet sein.

F. F. Sie können diese Tätigkeit ohne ärztliche Prüfung in Ihrem Geschäft ausüben und sie in der angegebenen Weise bekannt machen.

M., Steinseiffen. Das Vergnügen des Verbandes ist nur beim Amtsvorsteher anzumelden, der nicht das Recht hat, eine Polizeistunde festzusetzen.

Nr. 100. 1. Der Gerichtsschreiber ist nicht berechtigt, für das Quittungsbuch 25 Pfg. zu fordern. 2. Das wissen wir nicht, aber der dortige Gemeinde- oder Amtsvorsteher wird Ihnen die gewünschte Auskunft geben.

S. B. 10. Eigene und fremde Kinder unter 12 Jahren dürfen als Botengänger (beim Brot-, Zeitungs-, Milchaustragen usw.) nicht beschäftigt werden, und über 12 Jahre alte Kinder dürfen Sonntags in der Zeit von 8 Uhr Vormittags bis 1 Uhr nur zwei Stunden arbeiten, wobei die Kirchzeit frei bleiben muß.

MAGGI's Rumford-Suppe in Würfeln zu 10 Pfg. für 2—3 Teller ist sehr nahrhaft und wohlschmeckend. 536

Stadt-Theater.
Donnerstag, 7½ Uhr: „Die Schule der Frauen". „Der Tartüff".
Freitag, 7½ Uhr: „Madame Butterfly".
Sonnabend, nachmittags 3½ Uhr: „Wilhelm Tell".
Abends 7½ Uhr: „Der Waffenschmied".

Lobe-Theater.
Donnerstag, 7½ Uhr: „Die geschiedene Frau".
Freitag, 7½ Uhr: „Der fidele Bauer".
Sonnabend, 7½ Uhr: Zum 1. Male: „Das Baby".

Thalia-Theater.
Freitag: Humboldt-Verein. (Abonnements-Vorstellung 3.) Gelbe Karten. „Lorenzino".
Sonnabend: Humboldt-Verein. (Abonnements-Vorstellung 3.) Grüne Karten. „Lorenzino".
Sonntag, 7½ Uhr: „Figaros Hochzeit".
Billettverkauf Freitag und Sonnabend von 10—2 Uhr im Thalia-Theater und im Stadt-Theater.

Schauspielhaus
Donnerstag 8 Uhr: „Prima Ballerina".
Freitag, 8 Uhr: „Die Mitschuldigen".
Sonnabend 8 Uhr: „Prima Ballerina".
Sonntag, nachmittags 3½ Uhr: „Die Förster-Christel".
Abends 8 Uhr: „Prima Ballerina".

Verkehrsbüro Barasch.
Breslauer Schauspielhaus
Montag, den 7. Februar, abds. 8 Uhr: Letztmalige Operetten-Vorstellung zu kleinen Preisen.
Die Fledermaus.
Operette in 3 Akten von C. Haffner und R. Genée. Musik von Johann Strauss.
Preise der Plätze: Mk. 2,50, 2,00, 1,75, 1,50, 1,75, 1,50, 1,00, 1,00, 0,75, 0,50, 0,30, 0,50.
Garderobenkleider werden nicht abgegeben.
Vorverkauf im Reisebüro Barasch, am Eingangstor des Theaters und eine halbe Stunde vor Beginn der Vorstellung.
9 Pf. — Reformbier — 9 Pf.
Verlangen Sie auch im Konsum-Verein Union-Bier. [36

Liebichs Etablissement
Täglich: **Hartstein** und das neue Februar-Programm.
Anfang 7½ Uhr.
Der Billettverk. für Sonntag-Nachm. ist eröffnet.

Viktoria-Theater
Gastspiel Henry **Bender**
„Der süße Doktor".
Carl Schmitz
„Herbstmanöver".
Anfang 7½ Uhr.

Zeltgarten
Dir.: H. Krainsik.
Täglich: **Künstler-Vorstellung.**
Entree 30 Pfg.

Palmengarten.
Dir. H. Krainsik.
Täglich: **2 Kapellen.**
Entree frei!

Breslauer **Eis-Palast**
größte Neuheit Breslaus
Gartenstrasse 79.

PILSNER FULDE
Prob. erst
BRAUEREI M. FULDE
SACKRAU-BRESLAU.
Niederl.: Michaelistr. 26. Tel. 837.

Abhanden gekommen
ist am Sonntag, den 30. Januar, in dem Lokal des Herrn Geitz in Stabelwitz ein schwarzer Hut, filzener ist gr. F. B. und nicht mein Eigentum, bitte deshalb um Rückgabe. 544
Paul Tilgner, Deutsch-Lissa.

Tücht. Hosennäherinnen
auf Gesäßtaschen, außer dem Hause können sich melden bei Fiebig, Gräbschenerstraße 55, Eck. I. 547

Tüchtige Hosennäherin sucht Steinmetz, Matthiasstraße 10. I.

Hosennäherin f. i. melden 531 Uferstr. 34, Kliesch.

Stannioldrucker
Ein tüchtiger, im Drucken und falls möglich, auch im Färben von Stanniol gut eingeschulter 542
Stannioldrucker
zu sofortigem Eintritt in dauernde, lohnende Beschäftigung gesucht. Off. unter Angabe der seith. Tätigkeit, Alter u. Geh.-Anspr. mit Beifügung von Zeugn.-Abschr. unt. F. C. D. 691 an Rudolf Mosse, Breslau.

Pfänder-Auktion.
Donnerstag, den 10. Februar 1910.
Verlängerung bis 7. Februar 1910.
Bärenstraße 12, I. Etg. [467

Dam.-u. Herren-Kostüme verl. Schill, Gabitzstr. 25. 262

Masken-Verleih-Institut
Nieder-Hermsdorf.
Den neuen Straßen- und Gesellschaftsmasken empfiehlt sich mein [537
neuestes Maskenlager
einer gütigen Beachtung.
Paul Hübner, Friseur.

Zigarillos
kleine Zigarren — alte Preise
10 Stück 40, 50, 60 u. 80 Pfg.
empfiehlt 554
Oscar Rudolph
Zigarren-Importhaus
Breslau 13, Neuderstr. 61.

Rohtabake
in großer Auswahl zu billigst
Carl Rother & Rode
Breslau I, Hummerei 28.

Neuer I. Eisigurkenkraut!
Konservierte Kopf. 20, 25 Pf. als Gel. Kraut, Stück in Pf. 40, 50, 60, 70, 80, 90, 1,00 Pf. bei 10, 5 Stück u. 1 Pfd. an Ersatz Pfd. 1 Kopf, gew. gen. 50 Pf., Gr. 20, 15, 10 Pf. P. Graff, Breslau X, Matthiasstr. 32. [162

Hirschberg.
Die Beleidigung, welche ich in der vorigen Woche Herrn Emil Pohlig gegenüber getan habe, nehme ich reumütig zurück. G. M.

Geschäfts-Verlegung.
Einem geehrten Publikum von Strehlen und Umgegend zeige ergebenst an, daß sich mein
Barbierlokal
jetzt Münsterbergerstr. 25 (bei Herrn Krieger) befindet, und bitte ich um weiteren gütigen Zuspruch. 539
Richard Hellwig.

Fr. Kühne-Kaffee das ganze Pfund 19 Pfennige.
Herzog-Drogerie 546
Matthiasstraße 72, Ecke Rosenstraße.

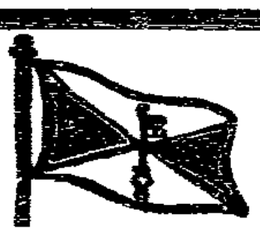
Eduard Bernstein:
Die verschiedenen Formen des Wirtschaftslebens.
Preis 20 Pfg.
Buchhandlung Volkswacht.

Hentschel's Stadt. Döpelwitz.
Heute Donnerstag: Gr. Bockfest mit Kränzchen.
— Bockbier gratis. — [535
Orchester wie Sonntags. — Entree frei. — Bockmützen im Lokal zu haben.

Wilhelmsburg
Inhaber: Franz Hötzel.
Heute Donnerstag: **Gr. Bockfest** mit Kränzchen. 536
Bockbier u. Bockmützen gratis. — Illige Polonäse. — Sonnabend: Vereinsfestlichkeit.

Gewerkschaftshaus.
Sonnabend, den 5. Februar 1910:
25jähriges Stiftungsfest
nebst Ball
(maskiert und unmaskiert) veranstaltet vom
Quartett-Verein der Töpfer „Humanität".
Scherzhafte Ueberraschungen.
Entree: Herr mit Dame 75 Pfg., einzelne Dame 30 Pfg.
Einlaß 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Masken können auch durch Zimmer 1, I. Etage, in den Saal gelangen.
Es ladet ergebenst ein 534 Der Vorstand.

Masken-Kostüme 6158
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nch. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme

Riesige Fänge!  **Billige Preise!**
Wir empfehlen aus heute Nacht eintreffendem Doppelwaggon:
Prachtv. fetten Cabliau Pfd. 25 Pfg., **Goldbarsch** Pfd. 18 Pfg.
Frischer **Dorsch** Pfd. 18 Pfg., **Backschellfisch** Pfd. 20 Pfg., **Seeaal** Pfd. 80 Pfg., **Rotzungen, Seezungen, Heilbutten, Steinbutten, Goldbutten, Austernfisch, Schollen, Flußhechte** und **Flußzander.**
Schellfisch im Ausschnitt, **Helgoländ. Angelschellfisch.**
Feinste **Fischkotelettes,** ohne **Haut** und **Gräten,** Pfd. **60** Pfg.
Prachtvolle **Fettbücklinge** Kiste **1** Mk., 3 Stück **10** Pfg.
Riesenfettheringe (das Feinste von Heringen) Stück **10** Pfg. 540
D. D.-F.-G. Nordsee,
Schmiedebrücke, Bahnbogen und beide Markthallen.